

aus, lieber gemeinsam mit unseren tschechischen Genossen auf eine Regierung Einfluss haben, die mit außerordentlichen Ermächtigungen ausgestattet ist, als einer „antimarxistischen“ Regierung mit Ermächtigungen gegen uns ausgeliefert zu sein!

Die Opposition wird freilich über ihre Ausschaltung wehklagen. Aber da steht es doch dafür, sich einmal anzusehen, was für eine Opposition da wieder einmal für den Parlamentarismus in die Schranken tritt! Da sind die prinzipiell antiparlamentarischen Nationalsozialisten, die das Debattieren und Abstimmen grundsätzlich für eine Sünde gegen den Geist des Führerprinzips halten und die daher — von Adolfs Ermächtigungsgesetz gar nicht zu reden — keinen Anlauf haben, sich zum Debattieren und Abstimmen zu drängen. Da ist die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die dem Ermächtigungsgesetz dankbar sein sollte, daß es sie einigmal der Notwendigkeit entheben wird, die Widersprüche zwischen ihrer antisemitisch-antimarxistischen und der Auswechselbarkeit der demokratischen Grundsätze innerhalb jeder dieser Gruppen zu manifestieren. Da sind die deutschen Christlichsozialen, die nur würgen, weil es keinen aktiven deutsch-christlichsozialen Minister gibt, und die, wenn es um Ermächtigungen geht, durch den bloßen Namen Dollfuß zum Schweigen gebracht werden müßten, der ja nicht von Ermächtigungen, sondern von ihrem Mißbrauch lebt.

Wir Sozialdemokraten haben die Funktion der parlamentarischen Opposition immer sehr hoch gewertet, aber die Opposition, mit der wir es im Prager Parlament zu tun haben, erweist nur immer wieder aufs Neue eine Grundtatsache des gegenwärtigen Koalitionssystems: daß die wirklichen politischen Gegensätze innerhalb der Koalition ausgefochten werden müssen, weil es außerhalb ihr keine Politik gibt, sondern nur Demagogie.

Nicht zur Rechtfertigung vor einer Gewerkschaft, die eine Auseinandersetzung nicht verdient, sondern um uns selbst über die Dinge Rechenschaft zu geben, müssen wir schließlich noch feststellen, daß selbstverständlich von einer Ausschaltung des Parlamentes durch das Ermächtigungsgesetz nicht geredet werden kann. Dafür gibt es eine Reihe von Garantien. Vor allem die ziemlich enge zeitliche Umgrenzung: die Regierungsvorlage stellt die Ermächtigung auf das heurige Jahr, nach einem Antrage der Mehrheitsparteien wird sie aber bereits am 15. November erlöschen. Dann die sachliche Begrenzung: eine Uebertragung politischer Kompetenzen von der Gesetzgebung auf die Regierung ist vorweg ausgeschlossen, aber auch auf wirtschaftspolitischen Gebiete ist deutlich gesagt, zu welchen Zwecken die Ermächtigung benötigt werden darf. Dazu kommt die Mitfertigung der Verordnungen durch den Präsidenten der Republik, was gerade in unserem Lande sicher eine demokratische Garantie ist, und schließlich die Pflicht der Regierung, ihre Verordnungen dem Parlamente vorzulegen, das sie außer Kraft setzen kann.

Was vorliegt, ist also eine teilweise Änderung in der Technik des Regierens für die nächsten Monate, an dem Inhalt des Regierens ändert sich nichts. Darum ändert sich auch nichts an der politischen Position und an der politischen Haltung der Sozialdemokratie:

Alle Gewerkschaftssekretäre und -Angestellte werden bis zum 1. Juli entlassen.

Auch die, die sich gleichschalten ließen, liegen hinaus.

Berlin, 7. Juni. Ehren-Leh, der Quartalsführer und Mann dunkler Gewerkschaftssekretäre, hat die Anordnung getroffen, daß allen Gewerkschaftssekretären und Angestellten der freien Gewerkschaften bis zum 1. Juli dieses Jahres zu kündigen ist und daß sie durch absolut zuverlässige Nationalsozialisten ersetzt werden würden. Als zuverlässig gelten in diesem Sinne vor allem die Mitglieder von 1 bis 100.000. Dieser Hinauswurf trifft auch für diejenigen Personen zu, die sich der Gleichschaltung der Gewerkschaften freiwillig zur Verfügung gestellt hatten. Diese Maßnahme wird noch verschärft durch die Anordnung, daß die in den Anstellungsverträgen vorgesehenen Abfindungen oder Wartegelder nicht gezahlt werden dürfen.

Zu gleicher Zeit wird bekannt, daß man dem passiven Beitragsstreik der

freigewerkschaftlich organisierten Mitglieder mit Zwangsmahnen begegnen wird. Da die Mitglieder der freien Gewerkschaften mit vollem Recht sich weigern, Beiträge in die gewalttätig faszierten Gewerkschaften zu zahlen, weshalb der Falles in der faszierten „Arbeiterfront“ bereits groß ist, geht man jetzt mit Drohungen gegen die Arbeiter vor und erklärt ihnen, daß Verweigerung des Gewerkschaftsbeitrages eine Pflichtverletzung gegenüber dem Staate sei (!) und daß dagegen mit allen Maßnahmen vorgegangen werde.

So sieht es also mit der „Freiheit“ in den gleichgeschalteten Gewerkschaften aus und die Mitglieder der gleichgeschalteten Gewerkschaften des Saargebietes, also der Christen, der Pfälzer, Dunder und der Gelben wissen nunmehr, daß sie ihre sauren Verbandsgroschen in das Fasziensfach ohne Boden zahlen!

Stimmt das?

Kernern Sie sich, Herr Reichskanzler!

Aus Berlin geht uns folgende Meldung zu: Die Zahl der Todesfälle in den sogenannten Konzentrationslagern häuft sich; sie beträgt nach zuverlässigen Schätzungen (amtliches Material wird veröffentlicht) heute schon 270. Die Tatsache, daß die Todesopfer zur Untersuchung nicht freigegeben werden und den Angehörigen oft erst nach bereits erfolgter Beisetzung Kenntnis vom Tode gegeben wird, hat den — übrigens auch durch andere Momente bestärkten — Verdacht auskommen lassen, daß die Gefangenen entweder auf gewaltsamem Wege oder durch Veranschlagung von Gift bei der Nahrung beseitigt worden sind und beseitigt werden; für diesen Verdacht spricht unter anderem auch, daß die Erkrankungen in den Konzentrationslagern im allgemeinen die gleichen Symptome aufweisen. — Es ist selbstverständlich, daß diese Dinge, die in Deutschland offenes Geheimnis sind, wenn auch niemand wagt, aus Furcht vor Strafe davon zu sprechen, einen Zustand außerordentlicher Erregung geschaffen haben, vor allem in jenen Kreisen, deren Angehörige sich in Haft befinden.

Die Nazi-Bestien im Konzentrationslager.

Berlin, 7. Juni. (Ansa.) Vorher Tage erlag der Arbeiter Friß Kumpert aus Heidenau bei Dresden den Verletzungen, die er durch die grausenhaften Mißhandlungen durch die SA-Wachmannschaften des Konzentrationslagers Königsstein erlitten hatte. Kumpert wurde auf Grund einer gemeinen Demütigung eines SA-Sturmführers, der früher Mitglied der SPD gewesen war, unter der Beschuldigung verhaftet,

daß er ein schweres Maschinengewehr versteckt halte. Da die Hausdurchsuchung erfolglos war, wollten die SA-Banden durch bestialische Mißhandlungen aus dem Gefangenen ein Geständnis herauspressen. Da Kumpert aber nicht stand, erwiderte die Folterkammer mit seinem Tode.

In einer Nacht wurde auf dem Grundstück der Böhmbrauereien in Berlin, von unbekanntem Tätern eine rote Fahne mit Sichel und Hammer gehißt. Die Feuerwehr holte die Fahne am anderen Morgen herunter. Dieser Vorfall war der Anlaß, daß nunmehr ein ungeheurerlicher SA-Terror einsetzte. Der Nazisturm 88 ließ den roten Betriebsrat R. Raudies und mehrere Arbeiter verhaften und schleppten sie nach der Folterkammer am Wasserwerk, einer der berühmtesten Berliner SA-Mordhöhlen. Dort befindet sich ein Konzentrationslager. Die Verhafteten wurden in viehischer Weise gefoltert. Der Betriebsrat war nicht wieder zu erkennen. Gesicht und Schädel waren gänzlich zerstört und aufgeschwollen. Ein anderer der verhafteten Arbeiter wurde so zugerichtet, daß er wie ein lebloses Fleischklumpen auf dem Strohliegen blieb.

Strafantrag im Gereke-Prozess

Sechs Jahre Gefängnis und 100.000 Mark Geldstrafe

Berlin, 3. Juni. Im Gereke-Prozess beantragte der Staatsanwalt gegen Dr. Gereke wegen Betruges und wegen fortgesetzten Betruges eine Gesamtstrafe von sechs Jahren und 100.000 Mark Geldstrafe, unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Der Haftbefehl soll aufrechterhalten bleiben. Gegen den Angeklagten Freigang beantragte der Staatsanwalt wegen Beihilfe zum fortgesetzten Betruges eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Die Bankrotterklärung Deutschlands unvermeidlich!

Berlin, 7. Juni. Ein deutsches Moratorium für die ausländischen Schulden wird, wie an kompetenter Stelle behauptet wird, morgen abends veräußert werden. Das Moratorium soll kein vollkommenes sein, d. h. es wird nicht für alle Auslandsschulden gelten. Die weiteren Modalitäten sind noch nicht bekannt.

Peinliche Fragen.

Paris, 7. Juni. Zur Frage der Weigerung Deutschlands, seine auswärtigen Schulden zu bezahlen, fordern in einem offenbar offiziellen Artikel die „Paris-Télégrammes“, man müsse, bevor man zu den Plänen des Herrn Schacht sich äußert, die deutsche Regierung als den Banquerottier zunächst einmal zwingen, zu folgenden Punkten eine klare und eindeutige Antwort zu geben:

1. Aus welchen staatlichen Fonds wird die ungeheure „Braune Armee“ bezahlt?
2. Sind vor dem Regierungsantritt des Herrn Hitler der nationalsozialistischen Partei staatliche Mittel zum Aufbau der SA zugewiesen? Aus welchen Fonds? In welcher Höhe?
3. In den letzten anderthalb Jahren ist das deutsche Eisenbahn- und Straßennetz in gewaltigem Umfang ausgebaut worden; hierbei handelt es sich in der Hauptsache um Linien und Strecken, die für die Wirtschaft bedeutungslos, für den Fall eines Krieges nach Westen und Osten aber von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Aus welchen Fonds wurden diese Bauten finanziert?
4. Aus welchen staatlichen Fonds wurden die Subventionen in Höhe von rund 400 Millionen Reichsmark genommen, die seit dem Regierungsantritt des Herrn Hitler den Flugzeug- und Kraftwagen-Fabriken zugewiesen sind?
5. Aus welchen Fonds wurde der jetzt drei Monaten gedauerte forcierte Ausbau des angeblich privaten Flugverkehrs bezahlt?

Diese Fragen, so erklären „Paris-Télégrammes“, seien nicht nur jetzt für die Gläubiger Deutschlands von Wichtigkeit, sondern sie bilden auch die elementare Grundlage für die bevorstehende Londoner Konferenz.

Attentat auf Venizelos.

London, 7. Juni. Nach einer Meldung aus Athen wurde auf den im 70. Lebensjahr stehenden griechischen Staatsmann Venizelos in den gestrigen späten Abendstunden ein Revolverattentat verübt. Als Venizelos mit seiner Gattin im Auto von Kiphissia nach Athen zurückkehrte, feuerte ein unbekannter Mann mehrere Revolvergeschosse gegen das Auto ab. Frau Venizelos wurde durch mehrere Schüsse verletzt. Venizelos blieb unversehrt.

Zu dem Anschlag wird weiters gemeldet: Der Anschlag wurde etwa 6 bis 7 Kilometer von Athen entfernt verübt. Die Täter feuerten aus einem Kraftwagen auf das Auto des ehemaligen Ministerpräsidenten. Frau Venizelos wurde durch vier Schüsse verletzt, die die Beine trafen und den Wagen durchbohrten. Ein persönlicher Sicherheitsbeamter des ehemaligen Ministerpräsidenten Venizelos wurde getötet. Der Führer des Wagens wurde schwer verwundet, hatte jedoch noch die Kraft, den Wagen bis nach Athen zu steuern. Die Verbrecher sind entkommen. Venizelos selbst hat nur einige Schnittwunden durch Glassplitter erlitten; im übrigen blieb er unverletzt.

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Copyright by Sodelita-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Am Neujahrstag erzählen die Bauprediger, daß Präsident Hoover 2464 Gratulanten die Hände geschüttelt hat und daß ein Arbeitsloser in Amsterdam das Membrandbild: Anatomischer Unterriß des Dr. Johann Dehmann, zerstört hat. Rascher entziffert Karl Lafner an der Wand der Stephanskirche eine Grabchrift aus dem Jahr 1641:

Der Du jetzt bist / war ich
Hier liegt ich / wart auf dich
War schön und wohlgestalt
Nicht zu jung / auch nicht zu alt
Der Tod alles zu nichts hat gemacht
Vertraue Gott / Dein End betrachte.

Aber am Abend hält Karl Lafner den Atem an.

Die amtliche Nachrichtenstelle meldet: Unter Hinweis auf die katastrophale Wirtschaftslage verlangen seit Monaten die Unternehmervertreter in der Industriellen Bezirkskommission eine Einschränkung der Notstandsausgabe (A. U. III.). Bekanntlich werden die Kosten der Notstandsausgabe, die für das Jahr 1931 mit rund 44 Millionen Schilling veranschlagt sind, zur Hälfte durch Beiträge der Unternehmer und Arbeiter, zu einem Sechstel vom Staat und zu zwei Sechsteln von den Ländern gedeckt. Heute nun kam es durch die Beantragung einer entsprechenden Reform zu einem schweren Konflikt, der schließlich dazu führte, daß die Arbeiter- und Angestelltenvertreter die Kommission verlassen und sie dadurch beschlußunfähig machten. Um die ordnungsgemäße Fortführung der Geschäfte der Industriellen Bezirkskommission sicherzustellen, hat der Minister für Soziale Verwaltung im Sinn der

einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen die Industrielle Bezirkskommission aufgelöst und mit ihren Aufgaben eine dreigliedrige Verwaltungskommission betraut.

Das Kleine und das Große stehen sich gegenüber. Unmittelbar. Ueber einem Besuch um die Anerkennung der Notstandsausgabe (A. U. III.). Auf der einen Seite steht der siebenunddreißigjährige Karl Lafner, und mit ihm stehen die Sorgenjahre seiner Mutter da, sein schwieriges Studium, der Krieg und die Gefangenschaft, seine Schwedenreise und seine ganze Vereinstätigkeit, die vom Schützengraben bis Spitzbergen gereicht hat, und auf der anderen Seite steht mit dem Regierungskommissar Veriaelles 1920 über dem Besuch, Genf 1922, stehen darüber ein Staatsbudget, eine Nationalisierungskrise, eine Abfahrts- und eine Kreditkrise. Nicht darüber der Weltwinter 1931. Die Konfrontation geht für den Karl Lafner abermals schlecht aus.

Am 2. Jänner holt er sich die endgültige Abweisung aus dem Arbeitsnachweis.

Aber da weiß er auch, daß sein Ultimatum wieder nichts anderes als ein Gelächter gewesen ist. Er kann nicht böse sein, weil er nicht die Kraft hat, die Forderung zu ertragen, die das mit sich bringt. Das Bewußtsein von der Einmaligkeit seines Daseins liegt erdrückend auf ihm. Er kann nur mit der Welt leben und nicht gegen sie. Nun erst bricht er unter der Tat zusammen, die im Haus des Professors geschah. Er schleppt sich hin. Verzeihung zu erbitten. Allerdings enthält er sich dabei nicht der Bemerkung: Die Welt will mich unbedingt zum Verbrecher haben, aber ich bringe kein Talent dazu mit. Der Professor übergibt ihm nicht dem staatlichen Ordnungsapparat. Diesmal kommt seine Weisheit Karl Lafner zugute. Aber auch das ist nur von Nachteil. Eine Anzeige hätte Karl Lafner in den Händen der Gerichtsbarkeit aufzufangen, in Zellen und Gefängnisparadiesen. Die Toleranz überläßt ihn wieder den Straßen.

1931 Die Welt geht weiter. Drei Zeitungsausschnitte vom 23. Februar 1931

In der heutigen Selbstmordrubrik nimmt der Fall des arbeits- und unterhandlungslosen Karl Lafner eine eigene Stelle ein. Die Auslagen der Prostituierten M. L., die dabei anwesend war, leuchten trotz ihrer Knappheit augenscheinlich tief in ein Menschenschicksal hinab. Wie die M. L. erzählt, kam Karl Lafner, den sie von einer Begegnung im Herbst her kannte, mit der Bitte um Geld auf ihren Standplatz. Er hätte, beteuerte er, seit Tagen nichts gegessen. Da die M. L. sah, daß er weder einen Mantel, noch ein Hemd unter dem Rock anhatte, dauerte er sie. Aber sie hatte noch nichts verdient und hat ihn also, zu warten. In dieser Zeit redete Karl Lafner ununterbrochen von seiner Kindheit. Vor allem erzählte er, daß ihm die Gegend sehr vertraut sei, da er als Knabe tagelang auf dem Parlatte in der Nähe gefressen hätte. Nun gestand er auch, daß er das Geld nicht für Erwaren auswenden, sondern vertrinken wolle. Er hätte, sagte er, wie jeden Tag seine Klosterkuppe gehabt, aber er hielt es mit seinen Gedanken nicht mehr aus und er spüre überdies furchtbare Stiche in der Lunge. Nach einer Weile dann kam ein Mann vorüber, mit dem die M. L. ins Hotel ging. Er war betrunken und begehrte sie nachher wieder zurück. Nun gab sie Karl Lafner eine der beiden Fünfschillingnoten, die sie erhalten hatte, wobei sie die Bemerkung machte, der Mann müsse noch den, was er in der Briefstube trage, sein Geschäft verkaufen haben. Die Bemerkung mochte die M. L. in ihrer Freude über den verhältnismäßig hohen Verdienst. Aber sie hatte den Sob kaum ausgesprochen, als Karl Lafner hinter dem Betrunknen herannahte. Nun begann die M. L. zu schreien, weil sie Scherereien fürchtete, und taunte gleich-

falls hinter den beiden her. Mitterweile hatte Karl Lafner den Betrunknen auf dem Bahnübergang beim Arsenal erreicht und gestellt. Als auch die M. L. auf die Brücke kam, hörte sie den Mann in höchster Angst rufen: Meine Kinder! Da sei Karl Lafner wie ratlos zwischen ihnen stehen geblieben. In diesem Augenblick kam aber der Mitternachtszug von der Station Favoriten herab und Karl Lafner schwang sich über die Brüstung, ehe man ihn zurückhalten konnte.

Nach Angaben des Dr. Charles S. Mohr in Rochester ist ein Mensch nicht mehr und nicht weniger wert als vier Mark, wobei Dr. Mohr die Bemessung erst auf Grund der Verwertbarkeit der in einem Menschen enthaltenen Rohstoffe vornimmt. So reicht das Fett eines Menschen zur Herstellung von sieben Zent Seife. Aus dem Eisen eines Menschen läßt sich ein mittelgroßer Nagel machen. Der Feder lang für ein halbes Dutzend Fackelstrapsen. Mit dem Koll kann man einen Küdenfall weihen: Der Phosphor liefert die Köpfe von 200 Röhren. Das Magnesium ergibt eine Dosis Magnesia. Mit dem Schwefel kann man einem Hund die Klöße vertreiben. Und das Kalium reicht für einen Schuh aus einer Kinderlanone.

Wie aus Kapstadt berichtet wird, bemerkten Regierungsbeamte, die kürzlich das Gebiet des Cathin Peak in Natal bereisten, auf einem Hügel, auf dem sich jährlich die Störche der Gegend zu ihrem Flug nach Europa versammelten, große weiße Flächen, die sie zunächst für Schnee hielten. Als sie näherkamen, stellten sie fest, daß es viele tausend tote Störche waren. Die Vögel waren von einem Hagelsturm überrascht und zu Boden geschmettert worden, wo sie nun mit gebrochenen Flügeln und Beinen und übereinandergehäuft dalagen. Ueber ihnen kreisten Wolken von anderen Störchen, die ihre toten Kameraden zu betauern schienen.

Nach Gablonz.

Aussig, am 7. Juni 1933.

Die Hauptversammlung in Gablonz war für den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörpers die größte Belastungsprobe, die er seit seiner vor vierzehn Jahren erfolgten Gründung zu bestehen hatte und die Auswirkungen der Ereignisse am 27. und 28. Mai l. J. sind noch nicht klar abzusehen. In der deutschen Presse werden die Verhandlungen und Zwischenfälle während der Tagung in einer Art besprochen und gedeutet, die für die Zukunft des „Parlamentes der deutschen Gemeinden“ wenig Erfreuliches ahnen läßt und selbst für erwidrigende Teilnehmer rechnen damit, daß für lange Zeit keine Hauptversammlung des Verbandes möglich ist, sollte der Verband diese Krise überhaupt überleben. Aber „alles Heil liegt mitten inne und das Höchste bleibt das Maß“, sagte schon Goethe, und so soll auch bei Beurteilung der Lage des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper das richtige Maß das Höchste sein.

Es wird kaum einen Vertreter in der Hauptversammlung in Gablonz gegeben haben, der einen sachlich-friedlichen Verlauf der Tagung erwartet hat. Schon in Komotau und Böhm.-Leipa gab es Vorspiele und Gablonz stand unter einem noch weniger guten Stern. Diese Hauptversammlung sollte nicht allein durch die Kommunisten, sondern auch durch die im Verbandsvorstand vertretenen und als Oppositionsparteien auftretenden Gruppen zur Tribüne politischer Auseinandersetzungen gemacht werden, wodurch die beherrschende Auflösung unvermeidlich geworden wäre. Wegen dieser Absichten haben die sozialdemokratischen Vorstandsmitglieder Einspruch erhoben. Dazu hatten sie nach der geltenden Vereinbarung der Parteien das Recht, denn auch sie haben stets mit Duldsamkeit das Einspruchsrecht der anderen Parteien beachtet. Die Sozialdemokraten hätten eine Ausnahme über die unsittlichen gesetzlichen Maßnahmen zum Schutze der Demokratie nicht zu machen gehabt. Die Geschichte der sozialdemokratischen Partei beweist, daß keine andere Partei in der Befolgung ihrer grundsätzlichen Einstellung zur Demokratie größere Opfer gebracht hat. Manche meiner Freunde waren auch der Meinung, wir sollten den Wunsch der nationalen Parteien erfüllen, und die Gelegenheit ausnützen, um die jede Kultur und Menschlichkeit verhöhnen den Mordtaten des Diktatorismus gegen unsere Parteifreunde und ihre Familienmitglieder in Deutschland aufzuzählen. Dazu wäre es aber wahrscheinlich gar nicht gekommen, weil die Hauptversammlung sehr bald aufgelöst oder im Chaos des schärfsten Auseinanderprallens der politischen Gegensätze geendet hätte. Die Zustimmung, daß sich die Vertreter der Regierungsparteien die Anklagen ihrer Gegner schweigend anhören, mußte entschieden zurückgewiesen werden; das umso mehr, als die Oppositionsparteien nicht einmal den Wortlaut der geplanten Entscheidung dem Verbandsvorstand vorlegten. Alles, was sich dann in der Hauptversammlung ereignete, waren größere und kleinere Verstöße gegen die Vereinbarung, die als Voraussetzung für die Zusammenkunft im Verbande zwischen den Parteien abgeschlossen wurde.

Als der Vorstand des Verbandes der deutschen Bezirke und Städte am 9. Oktober 1919 einstimmig die Gründung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakischen Republik beschloß, wußten wir, daß unsere Zusammenkunft mit den Vertretern der anderen Parteien für die Selbstverwaltung zweckdienlich und fruchtbar sein kann. Wir erkannten auch die Grenzen, die einer gemeinsamen Arbeit aus Gründen verschiedener politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Auffassungen gezogen sind und wußten, daß wir persönlich ein Opfer brachten, als wir uns zur Mitarbeit bereit fanden. Völlig einzig waren wir uns damals mit den Vertretern der bürgerlichen Parteien darüber, daß der Verband als zwischenparteiliche Organisation nur Fortführungen der Selbstverwaltungskörper vertreten kann, die Gemeinschaft aller Parteien sind und größere Hindernisse im Verband selbst nicht einfach überrannt werden dürfen; daher das Verbot. Nur durch Anerkennung und Beachtung dieser Grundlagen der Zusammenarbeit war es möglich, die Mißverständnisse und Gegensätze zu überwinden, die schon bei der Gründung des Verbandes vorhanden waren, den Verband seit 14 Jahren durch alle Klippen zu leiten und trotz aller widrigen Zwischenfälle, mit denen man in derartigen Körperlichkeiten immer rechnen muß, manches erfolgreich für die deutschen Gemeinden zu tun, was sonst zweifellos ungeschicklich geblieben wäre. Besondere persönliche Verdienste, wie sie z. B. die Herren Dr. Seifert und Dr. Vogdman sich um den Verband erworben haben, werden wohl erst später einmal von weiteren Kreisen verdiente Würdigung finden.

Allerdings war eigentlich keine Partei mit der Arbeit des Verbandes, ihren Erfolgen und dem Einfluß der eigenen Vertreter voll und ganz zufrieden. Wer sich darauf einstellte, zu wollen, was der Verband nicht kann, und weniger Kraft anwandte, um das Mögliche zu tun, war besonders unbefriedigt. Es konnte und kann gar nicht anders sein! Für Unklarheit und Demagogie war im Verband, wo es immer um reale Lebensnotwendigkeiten der Selbstverwaltung ging, kein Platz. Nicht einmal in der Politik anerkannter Ausspruch des geistreichen Franzosen, dem Menschen sei die Sprache gegeben, um seine Gedanken zu verbergen, kann im Verbande Geltung erlangen, weil gegenseitiges Vertrauen unweigerlich zu einer Löhnung lebenswichtiger Arbeitsinstrumente führen muß.

Und wenn nun gar politische Machtverschiebungen ihre ungünstige Wirkung auf die gemeinsame Arbeit ausüben und die Verwirrung vergrößern, steigen die Grade der Unzufriedenheit bis zum Siedepunkt, wie wir es in Gablonz erlebt haben. Trotzdem müssen sich alle, denen es um die Zukunft unserer Selbstverwaltung wirklich ernst ist, einen Augenblick zur Bestimmung gönnen und abwägen, ob die Leistungen des Verbandes und seiner Sachwalter eingestellt werden sollen, um über den Trümmern der einzigen gemeinsamen Arbeitskörperschaft der Deutschen im Lande der Legitimationsmöglichkeit (chronenlosen Spielraum zu verschaffen. Heute geht mancher mit einem Achselzucken über die Leistungen des Verbandes hinweg und würde dem „überflüssigen Hindernis“ der freien Auswirkung politischer Kampfkämpfe keine Träne nachweinen. Zu spät würde er erst bemerken, daß eine Organisation schnell zerstört, aber schwer wieder aufzubauen ist, daß es mit einem solchen Ding ähnlich ist, wie mit Luft und Freiheit: man erkennt ihre Unentbehrlichkeit erst wirklich, wenn man sie unwiderbringlich verloren hat.

Darum geht es jetzt. Nicht das Verhalten der kommunistischen Vertreter, oder die Zwischenfälle mit dem Antrag des Herrn Bürgermeisters von Haida und während der Rede des Herrn Bürgermeisters von Graupen sind die entscheidenden Merkmale der Hauptversammlung. Die Kommunisten stehen seit Komotau durch ihre eigenen Er-

klärungen außerhalb der Vereinbarung. Der Antrag des Herrn Bürgermeisters Czernich wurde aufgelöst. Auch die im Brutofen politischen Argumente erzeugten und in der Presse bekannt gegebenen Unfreiwilligkeiten gegen einzelne Personen, die bei Ausübung ihres Amtes und für ihre überzeugungstreue Einstellung keine allgemeine Zustimmung in der Tagung fanden, können den Fortbestand des Verbandes nicht erschüttern. Das Entscheidende ist, daß durch Parteien in der Hauptversammlung weder die zwischen Parteien, also auch mit ihnen abgeschlossene Vereinbarung, noch die Geschäftsordnung respektiert wurde, wodurch die Tagung des Verbandes zum Parlament politisch gegeneinander kämpfender Parteien werden mußte.

Daraus ergibt sich die Frage, die durch die derzeitigen Oppositionsparteien beantwortet werden muß: Soll der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper weiterhin, unter den bisher geltenden Voraussetzungen für die Zusammenarbeit aller Parteien, bestehen, und für die deutschen Gemeinden und Bezirke wirken, oder dulden die politischen und sonstigen Gegensätze auch für die ständige Behandlung von Fragen der Selbstverwaltung keine gemeinsame Körperschaft mehr? Die Verhältnisse in den Gemeinden sind auf den Verband nicht übertragbar. Leop. Pözl.

Der Viererpakt abgeschlossen.

Ein mehr als mageres Ergebnis.

Rom, 7. Juni. Die Paraphierung des Viererpaktes ist heute um 19 Uhr 30 durch die Völkerverträge von Deutschland, England und Frankreich und dem italienischen Regierungschef Mussolini im Palazzo Venezia vorgenommen worden.

Der Pakt enthält folgende Bestimmungen:

Artikel 1.

Die hohen vertragsschließenden Teile werden sich über alle Fragen, die sie angehen, ins Einvernehmen setzen. Sie verpflichten sich, alle Anstrengungen zu machen, um im Rahmen des Völkerbundes eine Politik wirksamer Zusammenarbeit zwischen allen Mächten zur Erhaltung des Friedens zur Anwendung zu bringen.

Artikel 2.

In Ausübung der Völkerbundsatzung, insbesondere ihrer Artikel 10, 16 und 19 (Revision) beschließen die hohen vertragsschließenden Teile unter sich und unter Vorbehalt der nur durch die ordentlichen Organe des Völkerbundes zu treffenden Entscheidungen, alle Vorschläge hinsichtlich der Methoden und Verfahrensorten zu prüfen, die geeignet sind, diesen Artikeln gehörige Wirksamkeit zu verleihen.

Artikel 3.

Die hohen vertragsschließenden Teile verpflichten sich, alle Anstrengungen zu machen, um den Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen. Sie behalten sich vor, falls Fragen, die sie besonders betreffen, bei Beendigung der Konferenz offen gelassen sein sollten, deren Prüfung in Anwendung dieses Vertrages unter sich wieder aufzunehmen und sicherzustellen, daß sie auf geeigneten Wegen gelöst werden.

Artikel 4.

Die hohen vertragsschließenden Teile bestätigen ihre Absicht, sich im Hinblick auf eine im Rahmen des Völkerbundes anzustrebende Lösung über alle Fragen wirtschaftlicher Art ins Einvernehmen zu setzen, die für Europa, insbesondere für seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau von gemeinsamem Interesse sind.

Artikel 5.

Dieser Vertrag wird für eine Dauer von zehn Jahren, gerechnet von seinem Inkrafttreten an, abgeschlossen. Wenn keine der hohen vertragsschließenden Teile den anderen vor Ablauf des achten Jahres seine Absicht mitteilt, den Vertrag zu beenden, gilt er als erneuert und bleibt ohne zeitliche Beschränkung in Kraft, wobei jeder der hohen vertragsschließenden Teile die Befugnis hat, den Vertrag durch eine zu diesem Zwecke mit einer Frist von zwei Jahren abzugebenden Erklärung zu beenden.

Artikel 6.

Dieser Vertrag, der in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache abgefaßt

ist, wobei im Fall von Abweichungen der französische Wortlaut maßgebend ist, soll ratifiziert und die Ratifikationsurkunden sollen sobald als möglich in Rom niedergelegt werden. Die königliche italienische Regierung wird jedem der hohen vertragsschließenden Teile eine beglaubigte Abschrift der Protokolle über die Niedersetzung übersenden.

Dieser Vertrag tritt in Kraft, sobald alle Ratifikationsurkunden niedergelegt worden sind. Er soll im Sekretariat des Völkerbundes gemäß den Bestimmungen der Völkerbundsatzung eingetragen werden.

In der Einleitung werden ausdrücklich die eingegangenen Verpflichtungen von Locarno, der Briand-Kellogg-Pakt und die Erklärung über die Nichtanwendung der Gewalt vom 11. Dezember 1932 erwähnt und weiters herabgehoben, daß das

„Bestreben, allen Bestimmungen der Völkerbundsatzung ihre volle Wirksamkeit zu verleihen, unter Beachtung der Methoden und Verfahrensorten, die darin vorgesehen sind und denen die vier Mächte nicht zuwider handeln wollen“, und die

„Wahrung der Rechte eines jeden Staates, über die nicht ohne Mitwirkung des Beteiligten verfügt werden kann“ zu den Voraussetzungen des Paktabchlusses gehören.

Die französische Regierung wird in den nächsten Tagen oder gleich nach der definitiven Unterzeichnung des Viererpaktes den Staaten der Kleinen Entente in einem besonderen Schreiben die Versicherungen und Garantien bestätigen, die Außenminister Paul-Boncour den Vertretern der Tschechoslowakei, Jugoslawiens und Rumaniens in Genf mündlich gegeben hat. Alle mit Frankreich durch Allianzverträge verbundenen Staaten, werden bei dieser Gelegenheit ähnliche beruhigende Garantien erhalten.

Papen päpstlicher als Hitler.

In Berlin herrscht nach einer Meldung des tschechoslowakischen Pressbüros die Ueberzeugung vor, daß keine der vorhergegangenen Regierungen aus Furcht vor einer Reaktion auf der Rechten es gewagt hätte, den Pakt zu unterzeichnen, der nicht nur in einem Punkte ein offensichtliches Zugeständnis Deutschlands in den grundsätzlichen Fragen der Außenpolitik bedeutet.

Uebrigens sei es ein fast offenes Geheimnis, daß die Gegenläufe in der Reichsregierung in der Frage des Paktes bis zum letzten Augenblick sehr groß waren. Besonders waren es Reichsaussenminister von Neurath und Vizekanzler von Papen, die sich gegen Zugeständnisse Deutschlands in der Paktraue wandten.

Da die Gendarmen jedoch mit einem Steinhaag überschüttet und fünf von ihnen verletzt wurden, machte sie von der Schutzmaske Gebrauch und verletzten dabei drei Demonstranten leicht.

Die sogenannte kleine Pressenobelle wurde gestern vom Verfassungsausschuß zur Verhandlung im Plenum fertiggestellt. Der Ausschuß einigte sich mündlich in den beiden noch strittigen Punkten betreffend die Kolportage in den Kirchen und auf einen so allgemeinen Text, daß in ihm von Kirchen überhaupt nicht mehr die Rede ist. Demnach kann künftig derjenige, der das Recht hat, über den Zutritt in „öffentliche Zugängliche Lokale“ zu entscheiden, auch die Kolportage von Druckschriften in diesen Lokalen unterlegen. Unterlag er jedoch die Kolportage irgend einer politischen Druckschrift, so gilt dieses Verbot für alle politischen Druckschriften.

Stand der Arbeitslosigkeit. Rückgang um 65.737.

Nach dem Ausweise des Ministeriums für soziale Fürsorge betrug der Stand der Arbeitslosen, das ist die Zahl der bei den Arbeitsvermittlungämtern in Evidenz geführten Unbeschäftigten, Ende Jänner nach den vorläufigen Erhebungen 730.182. Ende April betrug die Zahl der Arbeitslosen 795.919, so daß ein Rückgang um 65.737 oder 8.26 Prozent zu verzeichnen ist. Die entsprechenden Ziffern für die Monate April und Mai des Vorjahres betragen 655.832, bezw. 487.228.

Warum so schweigsam, Herr Dr. Schöllich?

Wir haben am 27. Mai an den deutschen nationalen Abgeordneten Dr. Schöllich eine Anfrage gerichtet, die leider bis heute unbeantwortet geblieben ist, obwohl Herr Dr. Schöllich, wie wir wissen, ein sehr eifriger Leser unseres Blattes ist. Wir haben Herrn Dr. Schöllich, der sich öffentlich zum Hunnen-Regime in Deutschland bekannt hat, gefragt, was ihm wohl seiner Meinung nach für ein Schicksal blühen würde, wenn er als Staatsbeamter, Bürgermeister und Abgeordneter nicht in der Tschechoslowakei, sondern in Deutschland tätig wäre, und zwar nicht als deutschnationaler Funktionär, sondern als sozialdemokratischer!

Wir gestatten uns daher, dem Herrn Dr. Schöllich unsere Frage in freundliche Erinnerung zu rufen und sehen einer baldigen Beantwortung mit großem Interesse entgegen!

„Die 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen.“

Viel Kränze von Verbänden, Vereinen und Studentenorganisationen sind bereits in der Gruft des Ehrenmals niedergelegt worden. Ein prachtvoller Kranz mit Rosen und Maiglöckchen und schwarzweißer Schleife trägt die Aufschrift „Die 3,5 Millionen Sudetendeutschen ihrer Heimat“ und „Du starbst auch für uns“, ferner wurde ein riesiger Kranz der gesamten Hitlerjugend niedergelegt.

„Dresdener Neueste Nachrichten“, 27. Mai. (Bericht über die Düsseldorf-Schlager-Feier.)

Deutscher Juristentag in Karlsbad.

Während der Pfingstfeiertage fanden in Karlsbad die Beratungen des Deutschen Juristentages unter zahlreicher Beteiligung aus dem In- und Auslande und in Anwesenheit zahlreicher Vertreter von Fach- und öffentlichen Organisationen statt. Der Juristentag wurde am Montag nach den Berichten der drei Sektionen geschlossen.

Gleichzeitig wurde die Jahreshauptversammlung der „Ständigen Vertretung des Deutschen Juristentages“ abgehalten, welche programmatische Forderungen der sudetendeutschen Juristen aufstellte und u. a. zum Problem der Demokratie Stellung nahm. Die Erklärung lautet:

„Als der Juristentag der Sudetendeutschen muß er die Forderung erheben, daß sich unsere Gesetzgebung nicht den Grundfragen der Demokratie entziele, die die Gewähr geben, daß das Recht nicht ein Mittel zur Befriedigung von Herrschaftsgelüsten Einzelner oder einzelner Parteien werde, daß es vielmehr nach wie vor der Ausdruck des allgemeinen verbindlichen Willens und Gleichberechtigung aller ohne Rücksicht auf Nationalität, Konfession, Stand und Klasse bleibe.“

Allgemein wurde mit Befremden bemerkt, daß die deutsche Universität in Prag, deren Rektor selbst Jurist ist, auf der Tagung nicht vertreten war. Der Rektor San Nicolo zog der repräsentativen Vertretung der sudetendeutschen Juristen die Zusammenkunft einer Studentenverbindungen vor und auch der Befehl der juristischen Fakultät, Prof. Weizsäcker, nahm am Juristentag nicht teil.

Neuwahl des Ständigen Ausschusses. Im Parlament wurde gestern u. a. auch die Wahl von 16 Mitgliedern und ebenso viel Ersatzmännern vorgenommen. Die Wahl, die nach dem Proporz vorgenommen wird, hatte folgendes Ergebnis: Deutsche Sozialdemokraten: Laub (Ersatz: Hadenberg); tschechische Agrarier: Beran, Makata, Dr. Stanisl (Ersatz: Dr. Stefanek, Dr. Cerny); tschechische Sozialdemokraten: Sampl, Remes (Ersatz: Tomasek, Dr. Markovic, R. Chalupa); tschechische Nationalsozialisten: Zeminova, Tuony (Ersatz: Dr. Patejdl, Langr); tschechische Volkspartei: Dr. Dolansky (Ersatz: Kosek, Myslivec); Nationaldemokraten: Dr. Kramar (Ersatz: Dr. Suda); tschechische Gewerkschaften: Rajman; slowakische Volkspartei: Dr. Tiso (Ersatz: Dr. Frib); Kommunisten: Gottwald (Ersatz: Zapotocky); Bund der Landwirte: Dr. Sadina (Ersatz: Gläsel); deutsche Christlichsoziale: Dr. Luskla (Ersatz: Sobch); deutsche Nationalsozialisten: Aug. Jung; Deutschnationale: (Ersatz: Dr. Schöllich). Von den Mitgliedern aus den Reihen des Abgeordnetenhauses gehören also elf der Koalition und fünf der Opposition an, bei den Ersatzmännern ist das Verhältnis zwölf zu vier. Der Senat wird die Wahl der auf ihn entfallenden acht Mitglieder bezw. Ersatzmänner morgen vornehmen.

Lohnkonflikt endet mit Waffengebrauch.

Drei Arbeiter durch Schüsse leicht verletzt.

Preßburg, 7. Juni. Am 1. d. sollten den 42 in der staatlichen Dampfboje von Janos-haja beschäftigten Arbeitern die Löhne gekürzt werden; daher traten gestern sämtliche 212 in der Boje beschäftigten Arbeiter in den Ausstand. Bezirkshauptmann Venus versuchte gestern und heute in dem Lohnkonflikt zu vermitteln; er ließ durch Vermittlung des Notars das Ergebnis der Verhandlungen der Arbeiterschaft mitteilen, die sich ungefähr 500 Personen an der Zahl, vor dem Notariatsamt in Schwarzwasser zusammenrotete. Dabei kam es zu einem Sturm auf das Notariatsamt. Die Gendarmerteil schritt ein und versuchte nach wiederholter verbaler Aufforderung zum Auseinandergehen die Menge mit Gummiknütteln auseinanderzu-

Das Budget des Landes Mähren-Schlesien.

Brünn, 7. Juni. Heute fanden Beratungen der schlesischen und der Finanzkommission des Landes Mähren-Schlesien statt, die dem Budget für das kommende Jahr gewidmet waren. In der schlesischen Kommission wurden jene Teile des Budgets erledigt, die die Investitionen der Landesanstalt und Unternehmungen betreffen. In der Debatte wurde darauf hingewiesen, daß es unbedingt notwendig sei, eine Senkung des Verkehrsaufwandes bei den Landesbahnen herbeizuführen, was durch eine Reorganisation des Verkehrs erreicht werden soll. Zu diesem Zwecke wurde die Einsetzung einer eigenen Fachkommission empfohlen, die die ganzen Fragen eingehend überprüfen soll.

Gleichzeitig fand eine Sitzung der Finanzkommission statt, in der zum ersten Male seit dem Bescheide der Landesvertretung das Budget für das kommende Jahr vor der Drucklegung zur Beratung gestellt wurde. Allerdings hat dies an der Sache wenig geändert, denn es ist kaum zu erwarten, daß es der Finanzkommission gelingen wird, in dem Budget, so wie es sich der Finanzreferent vorstellt, wesentliche Änderungen vorzunehmen. Der Finanzreferent will eine generelle Kürzung um 10 Prozent aller jährlichen Erfordernisse, soweit diese nicht durch gesetzliche Bestimmungen ungekürzt bleiben müssen, durchzuführen. Daneben sollen aber an gewissen Posten außerordentliche Erhöhungen vorgenommen werden. Das beantragte Erfordernis des ordentlichen Budgets beträgt 372,6 Millionen, die Bedeckung 372,6 Millionen mit einem Ueberschuß von 3000 K. Das Investitionsbudget beläuft sich im Erfordernis auf 44,1 Millionen, dem eine Bedeckung von 2,1 Millionen gegenübersteht. Die Beratungen in der Finanzkommission wurden heute nicht abgeschlossen und dürften morgen beendet werden.

Heute Blätter des Staatsanwalts. Gutachten der Psychiater.

Brünn, 7. Juni. Heute gaben die psychiatrischen Sachverständigen Dr. Papirnik und Dr. Jelinek ihr Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten Major Uvira, ab. Sie konstatierten, daß sich bei Uvira bereits in der Kindheit epileptische Antezedenzen gezeigt hätten, die sich durch den maßlosen Genuß von Alkohol und Nikotin in eine wirkliche Epilepsie umwandeln, von der er zum ersten Male im Jahre 1928 befallen wurde. Uvira leidet an Anfällen, bei denen er in einen Trübsinnzustand verfällt, der einer wechselnden Sinnesverwirrung gleicht. So war dies auch am dem kritischen 21. Jänner. Außerdem ist Uvira im ganzen eine im Sinne geistiger Minderwertigkeit abnormale Person. Vom psychiatrischen Standpunkte ist es demnach geboten, bei der Beurteilung seiner gesamten Tätigkeit in vollem Maße mildernde Umstände in Betracht zu ziehen.

Eine neuerliche Untersuchung Kobjinets durch die Psychiater ergab den Befund, daß sein seelischer Zustand der gleiche sei, wie vor sechs Tagen, als ihm der Urlaub gewährt wurde. Das Gutachten über den Angeklagten Slavák lautet dahin, daß dieser im ganzen geistig gesund ist. Er wurde zwar im Jahre 1927 vom Militärdienst entlassen, da er als unruhiger Charakter klassifiziert wurde und im Erregungszustande nicht wisse, was er tue. Im vorliegenden Falle könne jedoch davon nicht gesprochen werden, weil der Angeklagte selbst sagte, daß er nach vorheriger Ueberlegung nach Brünn gefahren sei.

Die Verteidigung stellte hierauf eine Reihe von Anträgen, welche vom Gericht als unbefriedigend abgelehnt wurden. Die ärztlichen Sachverständigen erklärten über die Verletzung Kundermanns, es sei wahrscheinlicher, daß dieser durch einen Schuß aus einer Pistole als aus einem Gewehr verletzt wurde.

Hierauf schloß der Vorsitzende das Beweisverfahren und teilte mit, daß morgen der Vertreter des Oberprokurators, Dr. Funticek, sprechen werde.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prog.: 6.00: Gymnastik. 12.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung: Vöhring: Die Tätigkeit der deutschen Sektion des Landeskulturrates im Jahre 1932. 19.10: Französische und italienische Lieder. 19.45: Mandolinenkonzert. 20.05: Sinfoniekonzert. — Brünn: 14.50: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Majur: Währische Kunsthätten. 19.10: Der Mensch und seine Arbeit, Reportage. — Mähr.-Ostau: 18.30: Deutsche Sendung: Prof. Dorte: Hölderlin-Fest mit Rezitationen. 20.05: Chorkonzert. 21.00: Orchesterkonzert. — Spiel und Sport: Breslau: 18.30: Zu etwas für deinen Körper. — Frauen, Jugend, Kinderfunk: Leipzig: 14.30: Jugend-Beschäftigungsstunde. — Königswusterhausen: 14.45: Kinderstunde. 15.10: Jugendstunde. — Wien: 15.30: Kinderstunde. 16.45: Frauenstunde. — Hörspiele: Breslau: 20.30: Kleist: Prinz Friedrich von Homburg. — Konzerte: Wien: 19.40: Maria Olszewska. — Hamburg: 20.00: Deutsche Volkslieder. — Königswusterhausen: 20.00: Unterhaltungsmusik. — Wien: 20.35: Tonfilm, Tanz und Operette. — Langenberg: 20.45: Sinfoniekonzert.

Rote Pfingsten in Elbogen.

Prächtiger Erfolg des zweiten Kreiskinderturnfestes. Das Vereinswettturnen der Kinder ein voller Erfolg. — Zweitausend Kinder bei der Morgenfeier, gelungenes Massenturnen vor rund 5000 Zuschauern.

Das zweite Kreiskinderturnfest war für dreitausend Arbeiterkinder ein Erlebnis. Es waren nämlich mehr Kinder gekommen, als angemeldet waren. Da keine Schulen zur Verfügung standen, mußten die vorgeordneten Massenquartiere, die auf ein Tausend Plätze verteilt waren, stärker belegt werden. Ein starker Ordnungsdienst und scharfe Samariterbereitschaft sorgte für Sicherheit und Ordnung. 350 Kinder kamen in Privatquartiere und genossen die Gastfreundschaft der Elbogener Bevölkerung.

Die Feststadt hatte sich nur sehr schüchtern geschmückt, den Elbogener Hausbesitzern waren die Kinder der Arbeiter, deren Väter für Mieterschutz stimmen, unwillkommen. Dem frechen Benehmen einiger Rassisten am Samstag folgte am Sonntag große Befangenheit, als aus allen Winkeln der alten Stadt Scharen hervorquollen. Kein Gasthaus am Marktplatz (und durch Birkengrün die Gasse ein, das Geld nahmen sie aber eben so gerne wie die anderen bürgerlichen Geschäftsleute.

Am Sonntag siebten die Kinder vor Erwartung. Der Bekehr der roten Falten um 5 Uhr früh mochte auch die Langschläfer, daß ein froher Arbeitstag bevorsteht. Um halb 7 Uhr marschierten bereits die ersten Abteilungen am Festplatz ein. Punkt 7 Uhr war das Vereinswettturnen im Gange. Prachtvolle Abteilungen gab es da zu sehen, diese Vereine können ruhig der Zukunft entgegensehen. Um halb 10 Uhr hatten die 42 Abteilungen abgeturnt, einige konnten nicht mehr antreten, weil die Freiübungsproben bereits einsetzten, die etwas mehr Zeit in Anspruch nahmen, und der Aufmarsch zur Morgenfeier verspätete sich daher um eine halbe Stunde. Rasch war der Zug der Kinder am Festplatz gestellt; es waren zirka 2000 Kinder im Festzug. Ein Band voll Leben und Freude umspannte das alte Elbogen, frohe Lieder erklangen, die Meierhöfener Turnermusik und die Elbogener Musik sorgten gemeinsam mit den Spielmännchen der roten Falten für Marschtempo. Auf dem Marktplatz eröffneten sodann Rote Falten mit ihren Fanfaren die Feier. Die Kinderabteilung des Arbeiterturnvereines Asch begrüßte die Kindergemeinschaft mit dem Liede: „Jungvolk, Kameraden!“ Der technische Leiter des Turnkreises, Genosse Mhura, eröffnete mit einem Gruß an die Arbeiterkinder die Morgenfeier und erteilte dem Genossen Wg. Müller, das Wort zur Festansprache. So wie den Älteren Sängern wurde auch dem Genossen Müller herzlicher Beifall dargebracht. Wir sind eure Kameraden, liebe Kinder! Wir werden euch schützen gegen eure Feinde...“ diese Sätze wurden von stürmischem Beifall der Kinder unterbrochen. Nach einem Fanfarenruf folgte der Sprech- und Bewegungchor Hallo, ihr Arbeiterkinder der Welt!, welcher von den Kinderabteilungen Unterreichenau und Falkenau erfolgreich ausgeführt wurde. Zum Abschluß erschall aus 2000 Kinderstimmen „Unsere Lieder, Klammernhöre, steigen auf zu lichten Höhen“. Diese Morgenfeier war eine große, würdige Andacht, würdig der Arbeiterklasse, ein Stück Kultur der Zukunft.

Dann strömte alles zurück auf den Festplatz. 2600 Kinder wurden durch die Genossenschaft ausgepeist. Es war ein Wagnis, eine Auspeisung in solchem Ausmaße durchzuführen, aber sie ist gelungen und viele Arbeiterkinder erhielten dadurch ein warmes, gutes Mittagessen.

Am Nachmittag wuchs der Besuch derart an, daß alle Vorkehrungen zu gering waren. Der kleine Platz war mehr als überfüllt. Die Besucher wurden aber durch die Vorführungen reichlich entschädigt. Die Durchführung des V. Bezirks (Neusattl, Falkenau) brachte 600 Kinder

auf die Beine, der III. Bezirk (Graslich) zeigte an vier Pferden flotte Uebungen. Kleinkinder warteten mit Singspielen auf. Dann turnten 900 Mädeln flotte Freiübungen und nach ihnen kamen 600 Knaben, die ebenfalls exakt ihre Vorführung abwickelten. Als Abschluß der turnerischen Vorführung zeigten 120 Sportturner und Sportturnerinnen die internationalen Freiübungen. Alle Vorführungen fanden stürmischen Beifall. Die ersten Sieger vom Vereinswettturnen marschierten auf und nahmen aus den Händen des Kreisturnwartes Berlet die Sturmfahnen in Empfang, welche der Kreis gespendet hatte. Ein Schüler-Fußballspiel I. gegen V. Bezirk festelte noch einmal die Zuschauer. Die Mannschaft des V. Bezirkes war stark überlegen.

Rach allen Richtungen zogen dann große Züge heimwärts. Sie alle trugen ein gewaltiges Erlebnis mit nach Hause. Unser ist die Jugend, mit Herz und Hand stehen sie zu uns. Kein Opfer ist zu groß, nichts hält sie von ihrem Pflichten ab.

Tagesneuigkeiten

Ein Räuber erschossen

Zu Mähr.-Ostau.

Mähr.-Ostau, 7. Juni. In der Nacht auf heute wurde hier von der Sicherheitswache der gefährliche Räuber Piasko erschossen. Nach Mitternacht versuchten drei Täter in das Tuchgeschäft des A. Neugebauer in Mähr.-Ostau einzubrechen. Sie wurden jedoch beobachtet und ergriffen die Flucht. Die Wache verfolgte sie, wobei die Flüchtenden schossen. Unter den Flüchtenden wurde der gefährliche und mehrfach abgestrafte Rassenräuber und Wohnungseinbrecher Borivoj Piasko erkannt, der immer eine Schußwaffe bei sich trägt. Bereits am 2. Dezember 1930 benützte er, als er verhaftet werden sollte, die Waffe gegen die Wache. Er erhielt jedoch vom Wachmann einen Schuß in die Brust und wurde nach seiner Heilung zu zweijährigem Kerker verurteilt. Bei der heutigen Verfolgung durch die Wache erwiderte diese die Schüsse, wobei der Räuber Piasko getroffen wurde. Bei seiner Ergreifung hatte er eine Schußwaffe in der Hand. Während seiner Ueberführung ins Krankenhaus erlag er der Schußverletzung.

Der Berliner Gesandten-Mörder

Berlin, 7. Juni. Die brutale Ermordung des afghanischen Gesandten in Deutschland, Erdar Mohammed Aziz Chana, mit ihrem mysteriösen Hintergrund der orientalischen politischen Intrigen, hat gestern in Berlin größte Erregung hervorgerufen. Der Mörder, Kamal Sid, ist in Berliner diplomatischen Kreisen eine sehr gut bekannte Persönlichkeit. Er war öfter Gast der afghanischen Gesandtschaft. Sid beschuldigte in scharfen Worten den afghanischen Gesandten des Verrates an Afghanistan. Ehe er die Augenstiche gegen den Gesandten abgab, rief er ihm zu: „Verräter! Du hast unsere Heimat an England verkauft!“ Hierauf zog er den Revolver und streckte den Gesandten durch zwei Kugeln nieder. Der Mörder machte gar nicht den Versuch, zu entfliehen. Auf der Polizei erklärte er, er hätte den Mord des Gesandten bereits seit langem vorbereitet.

Ein Zug fährt in die Tiefe

Oslau (Schlesien), 7. Juni. Zwischen Oslau und Grüntauane durchbrach gestern abends ein



Eisenbahnkatastrophe in Frankreich.

Flugaufnahme des Unglücksortes mit den entgleisten Wagen. In den frühen Morgenstunden des ersten Pfingstfeiertages ist der von Paris kommende Nacht Schnellzug, der mit Pfingstflugplänen voll besetzt war, kurz vor Nantes entgleist. Die Katastrophe hat fünfzehn Tote und über hundert Verletzte gefordert, von denen 76 im Krankenhaus liegen. Einige sind so schwer verletzt, daß noch mit einer Erhöhung der Zahl der Todesopfer gerechnet werden muß.

Ein herrlicher Montagmorgen sah die Kinder scharen auf Wanderwegen; überall erschallten frohe Wanderlieder. Elbogen ist mit seinen Felsenpartien nicht nur reizvoll, es ist auch gefahrlos. Leider wurden ein einige Unfälle verzeichnet. Ein großer Samariterapparat war aufgebaut, unsere Samariter haben bis zur Selbstauflöpfung gearbeitet. Die größte Zahl der Hilfeleistungen wurde durch den Genuß von Speiseeis hervorgerufen. Ungeheures leisteten aber auch unsere Ordner. Viel Mühe hatten sich die Elbogener Genossen und Genossinnen genommen, die für immer zu Dank verpflichtet.

Das zweite Kreiskinderturnfest ist weit über den Rahmen früherer derartiger Feste herausgewachsen. Das Fest hat gezeigt, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung die Jugend beschäftigt und daß Erziehungs- und körperkulturelle Arbeit mit viel Liebe und mit gutem Erfolg geleistet wird. Darum kann der Zukunft vertrauensvoll entgegen gesehen und mit frischem Mute weitergearbeitet werden.

Jungvolk — Kameraden!
Hört unseren Kampfesruf!
Wollt ihr schon früh verzagen,
seht, wo's gilt, den Kampf zu wagen?

Strechener Transportzug, der 80 Teilnehmer des Ranslauer Scharnhorst-Treffens nach Strehlen zurückbringen wollte, aus bisher ungeklärter Ursache ein Brückengeländer und stürzte in die Tiefe. Ein Erwachsender wurde getötet und 47 Jungen zum Teil schwer verletzt.

Der Prozeß gegen die Mörder Rotters

Badua, 7. Juni. Vor dem fürstlich-lichtensteinischen Kriminalgericht begann heute der Prozeß wegen des Ueberfalls auf die Gebrüder Schaie, genannt Roter, ehemalige Berliner Theaterdirektoren. Angeklagt sind die vier Lichtensteinischen Staatsangehörigen Rheinberger, Schädler, Frommels und Architekt Ködler. Zu Beginn der Verhandlung kam zunächst die sehr ausführliche Anlagenschrift zur Verlesung, die den Angeklagten öffentliche Gewalttätigkeit, versuchten Menschenraub, Anstiftung und Begünstigung vorwirft.

„Satire“ der Gleichgeschalteten. Das „Dritte Reich“ der braunen Tyrannen hat, neben einem ausgeprägten Sinn für die „Kultur“ der SA-Kasernen und Konzentrationslager, auch Sinn für Humor. Einen Humor allerdings, der in der Dungegrube geboren scheint und den man uns grazios und liebenswürdig mit der Mistgabel serviert. In den völlig gleichgeschalteten „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (Nr. 155/156 vom 4., 5. Juni) befindet sich „Eine Rundfrage bei prominenten Leuten und solchen, die es waren“, eine pfingstsatirische Bilderfolge, in der zwei reinrassige Kümmerlinge in Wort und Zeichnung ihren schalen Witz an dem wahren, an dem geschändeten Deutschland üben. In diesem Szenarium der Urbegeabtheit stößt man auf eine widerwärtige Karikatur Karl Seberings, die den schönen Text trägt:

„Ich fange wieder von vorne an, ich geh auf die Waise und tippel nach Wien und schau mich dort nach Arbeit um — wo ich doch gelehrter Republikshütze bin!“

Karl Sebering ist von den nationalsozialistischen Menschenjägern seelisch derart fürchterlich zugerichtet worden, daß er, lebensgefährlich erkrankt, in einem Lazarett liegt. Diesen schon vom Tode gezeichneten Kämpfer der Freiheit noch jetzt mit derart giftigem Unrat zu übergießen — das zeugt von einer „Kultur“, die wirklich nicht mehr zu unterbieten ist!

Gandhi erkrankt? In der fortschreitenden Besserung des Gesundheitszustandes Gandhis ist plötzlich ein Umschwung zum Schlechteren eingetreten. In zwei Tagen hat Gandhi mehr als ein kilo an Gewicht verloren. Komplikationen sind aber bisher noch nicht eingetreten.

Verhaftung von Führern des „Stahlhelm“. In Ostpreußen wurden auf Veranlassung des nationalsozialistischen Oberpräsidenten Koch eine Reihe der wichtigsten Führer des „Stahlhelm“ verhaftet unter der Beschuldigung „gegenrevolutionärer Umtriebe“.

Die Arbeitslosigkeit in England. Im abgelaufenen Monate Mai wurden in Großbritannien 114.755 Arbeitslose weniger gezählt.

Die allgemeine Wetterlage ändert sich nur wenig. Während im Westen des Festlandes schönes und sehr warmes Wetter andauert (in Frankreich und Großbritannien Dienstag nachmittags bis plus 30 Grad Celsius), bleiben die Temperaturen im Osten bei unbeständigem Wetter infolge Zuflusses kühler Luft aus höheren Breiten unter normal. Auch zwischen dem Westen und dem Osten der Isehdorffosterei macht sich ein bedeutender Wetterunterschied geltend: In Böhmen erreichten die Temperaturen Dienstag plus 23 bis 24 Grad Celsius, in Karpathenland nur plus 16 Grad Celsius. In der Slowakei wurde noch in der letzten Nacht vereinst leichtere Regen verzeichnet. In Ost- und Nordostböhmen wurden gestern tiefe Nachttemperaturen gemessen. In Krausbauenden und Stecken plus 3 Grad Celsius, in Politz plus 1 Grad Celsius. — Wahrscheinliches Wetter heute: „Ohne wesentliche Änderung“.

Gandhi nun heiratet eine Adschah-Tochter . . .

Poona, 7. Juni. (Reuter.) Der jüngste Sohn Gandhis, Devidas Gandhi, hat sich mit einer Tochter des Adschah von Bhopal, der früher Präsident des indischen Nationalkongresses war, verlobt.

und der spanische „Kronprinz“ eine Bürgerliche.

Paris, 7. Juni. Der ehemalige König von Spanien Alfonso hatte, Meldungen aus Paris zufolge, den ganzen Dienstag über „scharfe Auseinandersetzungen“ mit seinem ältesten Sohne, dem „Prinzen“ von Asturien, um ihn von seiner beabsichtigten Eheschließung mit einem Mädchen aus bürgerlichem Hause abzuhalten. Das Mädchen, Senjorita Edelmira Cejo, stammt aus einer reichen kubanischen Familie. Die ganze Familie des ehemaligen Königs und auch seine Umgebung ist über diese Eheschließung des bourbonischen Prinzen äusserst ungehalten. Der „Prinz“ von Asturien hat seine Aufbietung in Kaufanne in der Schweiz bereits angemeldet und die Hochzeit soll binnen 14 Tagen stattfinden.

Mit Giftgas gegen Jaguare

New York, 7. Juni. Ende Juni wird sich eine amerikanische Jagdgesellschaft unter Führung des Kapitäns Murray nach dem tiefen Dschungelgebiet von Honduras begeben, um mit Hilfe von Giftgasen eine systematische Jagd nach Jaguaren zu unternehmen. Murray hofft, auf diese Weise das Gebiet von diesen Raubtieren zu säubern und eine große Anzahl einzufangen, ohne Schusswaffen in Anwendung zu bringen.

Wie man es nicht machen soll, wenn man dem Sunnenfascismus die Maske vom Verbrechertum reißt, beweist eine der vielen in der Flut der Dillierliteratur aufgetauchten Broschüren, die unter dem Titel „Der gelbe Fleck“ in Prag erschienen ist (als Autor zeichnet ein Hermann Walter, vermutlich pseudonym). Ganz abgesehen davon, daß es gefährliche Einseitigkeiten bedeutet, das Problem der Judenverfolgungen als eines für sich und abgefordert von dem des antisemitischen Terrors gegen die Arbeiter und Marxisten zu betrachten, dürfte zum mindesten eine solche Darstellung nicht unterlassen, die ökonomischen Wurzeln des Antisemitismus aufzuzeigen. Nicht, daß es in Deutschland wieder Rassen- und Religionskämpfe gibt, ist wichtig und politisch lehrreich, sondern daß sich hinter ihnen der Klassenkampf manifestiert. Daß man den Juden schlägt, um den Kapitalisten zu retten, das gibt es immer wieder zu sehen. Aber selbst, wenn den Juden davon abgesehen sollte, statt Aufklärung in die weiße Welt des Nichtjudentums zu tragen, einander die Berichte über die deutschen Greuel als interne Familienlektüre vorzulesen, müßte es mit mehr Besinnung geschehen. In der zitierten Broschüre werden Tatsachen, die jede für sich erschütternd und aufrüttelnd sind, mit einer Sauce von literarischer Sentimentalität, mit erfundenen Rahmenphantasmen serviert, daß einem übel werden könnte. Es reicht stellenweise an die kindlichsten Leibesgeschichten aus völkischen Heldentagen heran, in denen mit gleichen stilistischen Mitteln, unter Appell an die gleichen Nahrungsgedrüsen der gegenwärtigen Effekte erzielt werden sollte (alles in allem: jüdischer Arthur Dinter und Todsinde wider den Geist). Ein Schmod geht über die Wahlstat und beweist, daß unter soviel Leichen er allein nicht untergehen kann. Es schadet einer guten Sache. Weil die Gefahr der Säufung, Wiederholung und des Rückfalls besteht, mußte dies geschrieben werden!

Der amerikanische Flieger Mattern startete gestern aus Dnisk nach Tschita um 1.10 Minuten Moskauer Zeit.

Ein Schlageter-Prozeß.

Berlin, 4. Juni. In Berlin wurden gestern zwei junge Leute durch die geh. u. Staatspolizei unter der Beschuldigung des Hochverrats festgenommen. Ihr Verbrechen besteht darin, daß sie in einer privaten Unterhaltung gelauscht haben. Schlageter sei ein Verräter und ein vom Feinde bezahlter Spion. Durch diese Behauptung, die geeignet sei, das „Andenken des deutschen aller Deutschen zu befudeln“, sei, so meint die geheime Staatspolizei, der Tatbestand eines Verbrechens gegen das deutsche Volk gegeben.

Wir sind in der Lage, für diesen Prozeß, in dessen Mittelpunkt die Persönlichkeit Schlageters, der Wert oder der Unwert des neuen deutschen Nationalhelden steht, ein paar Fingerzeige zu geben. Wir richten die Aufforderung, sich des von uns hiermit veröffentlichten Materials zu bedienen, nicht nur an die Verteidigung der beiden „Hochverräter“, sondern an die geheime Staatspolizei und die Staatsanwaltschaft, der die Ehrenpflicht obliegt, die Wahrheit zu finden!

1. Nach der Abtötung in Oberkloster, an deren Kämpfen Herr Schlageter sich beteiligt hatte, zog er sich nach Danzig zurück, wo sein früherer Chef, der berühmte Hauentstein, eine Spionage-Zentrale gegründet hatte. Bald nach seiner Ankunft in Danzig beehrte Schlageter den polnischen Leiteroffizier Dubitsch, der in Danzig den Nachrichtenendienst des polnischen Generalstabes unter sich hatte, mit seinem Besuch; Schlageter bot dem polnischen Offizier seine Dienste an. Dieser erwiderte ihm jedoch zunächst um ein Probestück: Schlageter sollte das vollständige Material über die Organisation bring, der er angehörte, obliefern. Schlageter hatte keine Bedenken, diese Aufgabe anzunehmen und zu lösen; seit jenem Tage kam er häufig in das Büro des polnischen Nachrichtenendienstes, gab Informationen über die Pläne seiner Freunde ab und nahm das ihm zugewiesene Geld in Empfang.

Beweis: Zeugnis des polnischen Offiziers Dubitsch, der die Original-Quittungen des Schlageters über die erhaltenen Gelder vorzulegen imstande ist.

2. Eines Tages glaubten die polnischen Behörden sichere Anhaltspunkte dafür zu haben, daß Schlageter nicht nur gegen Deutschland arbeite, sondern gelegentlich auch Aufträge der deutschen Spionage gegen Polen übernahm. Die Beziehungen zu ihm wurden abgebrochen. — Schlageter verließ, nachdem die polnische Zeitung „Gazeta Gdansk“ öffentlich vor ihm gewarnt hatte, den

Danziger Boden und begab sich nach Berlin.

3. In Berlin gründete er eine Firma „Export-Import, G. m. b. H.“; unter dieser Flagge wurden Waffen- und Munitionslieferungen größtes Stiles betrieben. Die Geschäfte gingen eine ganze Zeit glänzend; Herr Schlageter warf das Geld zum Fenster hinaus. Doch eines schönen Tages merkten die beiden Teilhaber Schlageters, ein Major Deubek und ein Kaffeehaus-Kellner, daß sie von Schlageter fortlaufend betrogen worden waren; die beiden Teilhaber erstatteten Strafanzeige gegen Schlageter wegen Betrugs, dieser drehte den Spiegel um, verklagte seine beiden Kollegen und — ver schwand nach dem Ruhrgebiet, wo er vor dem Zugriff der deutschen Gerichte sich sicher fühlte. Die Gerichtsverhandlung fand bald nach dem Tode des Schlageters statt; im Urteil wird in Bezug auf Schlageter folgendes erklärt: „Durch diese fortlaufende Kette begangener Unredlichkeiten war Schlageter gezwungen, im Ruhrgebiet eine zwar gefährliche, aber hochbezahlte Stellung anzunehmen. Er ist hierbei ums Leben gekommen“

Beweis: Gerichtsakten des Berliner Landgerichtes gegen Deubek und Genossen, 1922/23.

4. Im Ruhrgebiet bot er seine Dienste der französischen Besatzungsbehörde an, wurde jedoch abgewiesen. Er betätigte sich alsdann bei verschiedenen Sabotage-Kommandos, die von Hauentstein und von Heinz aufgestellt worden waren. Nach dem Attentat auf die Eisenbahnbrücke bei Duisburg erging ein Steckbrief gegen ihn; Ende April 1923 wurde er in einem Hotel in Essen, in welchem er sich, sinnlos betrunken in der Gesellschaft einer Prostituierten, verdinglich gemacht hatte, erkannt und verhaftet. Und bei seiner ersten Vernehmung gab er die sämtlichen Namen und Adressen seiner Kameraden preis, wodurch mit einem Schlage zehn der gefährlichsten Saboteure festgenommen werden konnten.

Beweis: Zeugnis des früheren Essener Rechtsanwalts, jetzigen Professors Doktor Grimm. Ferner der Inhalt der kriegsgerichtlichen Akten gegen Schlageter, die auf Ersuchen gerne zur Verfügung der deutschen Gerichte stehen werden.

Wenn in Deutschland noch ein letzter Rest von Rechtsgefühl leben sollte, dann werden die beiden „Hochverräter“ auf der Stelle freigesprochen. Und wenn unter der braunen Diktatur noch so etwas wie Ehrgefühl bekannt ist, dann wird noch heute auf der Gonenheimer Heide das Schlageter-Denkmal dem Erdboden gleich gemacht. — Doch wir zweifeln!

mauern ausgebrannt. Außerdem wurde auch das Wohnhaus des Direktors, das an das Theater angebaut war, mit dem gesamten Mobiliar eingeebnet. Der Brandschaden wird auf eine Viertelmillion Gulden geschätzt. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch unbekannt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Ein englischer Admiral vom Zuge getötet. Der britische Vize-Admiral Hale Smith-Dorrien wurde Dienstag unweit der Eisenbahnstrecke tot aufgefunden. Der 77-jährige Admiral wurde allem Anscheine nach vom Zuge getötet. Die Behörden konnten bisher noch nicht feststellen, ob es sich um einen Selbstmord oder um einen unglücklichen Zufall handelt.

Die Schriftstellerin Olga Wohlfahrt, die seit Jahren an einem schweren Augenleiden erkrankt und seit einiger Zeit völlig erblindet ist, wurde in das Kreiskrankenhaus in Lichterfelde übergeführt, wo ihr Professor Kollin durch eine Operation das Augenlicht wiederzugeben hofft.

Flammentod im Schulhaus. In der Gemeinde Felseto auf Korsika wurde das große Schulgebäude durch einen Brand eingeebnet. Zwei Mitglieder der Lehrerschaft kamen in den Flammen ums Leben, drei erlitten schwere Verletzungen.

Warnung vor jugendlich-leichtsinnigen Reiseunternehmungen

Prag, 8. Juni. In der letzten Zeit wurden in der Tschechoslowakei Massenexkursionen nach Franz. Westafrika (Senegal) durch verschiedene studentische und andere Gesellschaften veranstaltet. Unsere Vertretungsbehörden haben nunmehr festgestellt, daß die Veranstaltungen nicht so sorgfältig vorgenommen werden, wie dies für entlegene tropische Länder sein sollte. Die Teilnehmer einiger Exkursionen im Vorjahre verfügten über ganz unbedeutende Geldbeträge und litten Hunger und Entbehrung. Die gewählte Zeit war wegen der Sommerhitze und der Regen ungeeignet, da der Europäer derartige Entbehrungen nicht verträgt. Die Sprachkenntnisse der Mitglieder der verschiedenen Exkursionen waren vollkommen unzulänglich und keiner der Teilnehmer des öfteren auch seiner Führer, hatten die notwendigen Erfahrungen betreffs der Reisen in Afrika, wo sie alle zum erstenmale waren. Nach dem Genuß von verdorbenem Wasser sind mehrere Mitglieder dieser Exkursionen schwer erkrankt und eine der Teilnehmerinnen ist gestorben, ehe sie nach Marseille gebracht werden konnte.

Das Außenministerium macht auf die große Gefahr ähnlicher Exkursionen aufmerksam und ersucht die studentischen und touristischen sowie die Sport-Vereine, derartige Exkursionen nicht zu organisieren; es sei denn nach guter Ueberlegung und bloß dann, wenn diese Organisationen imstande sind, gute und erfahrene Führer mit auf den Weg zu geben, und wenn genügende finanzielle Mittel und geeignete Bekleidung zur Verfügung stehen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Handelsvertreter.

Der Bund der Vertreter und Reisenden (Zepth-Schönau) hat soeben eine Broschüre über „Das Problem des Handelsvertreters“ herausgegeben, die von Gen. Bertrand Katscher verfaßt ist. Es ist unseres Wissens die erste Publikation, die sich mit dieser Frage befaßt und die ein erschöpfendes Bild der Lage der Reisenden, Vertreter und Agenten gibt. Außerordentlich wertvoll ist das, was in der Broschüre sowohl über die ökonomisch-soziale sowie über die rechtliche Seite des Problems gesagt wird. Nachstehend geben wir einige Stellen aus der lehrreichen Schrift wieder, die wir allen Handelsvertretern zur Lektüre wärmstens empfehlen.

Die mühselige Arbeit des Handelsvertreters soll hier nur angedeutet werden. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist er auf den Beinen oder auf der Fahrt. Er steigt treppauf, treppab, antichambriert in den Wartezimmern der Geschäftshäuser oder wartet in den Geschäftsräumen, bis Kunden, Parteien oder Berufscollegen abgefertigt sind, um dann in 95 von hundert Fällen nach kurzen oder langen Unterhandlungen — kein Geschäft gemacht zu haben. Jede Nacht verbringt er in einem anderen Hotel, ist auf die verschiedenartige Kost in größeren und kleineren Gastwirtschaften angewiesen. Seine Familie und sein Heim sieht er manchmal einmal wöchentlich, häufig erst nach Wochen und Monaten. Täglich hat er, wenn er müde ins Hotel oder heimkommt, die Korrespondenz mit seiner Firma oder mit mehreren seiner



Häuser zu erledigen, oft muß er den Sonntag damit verbringen, wenn er nicht auch diesen für die Bahnfahrt benützen muß. Auf Urlaub hat er keinen Anspruch, macht er davon Gebrauch, so geht er nicht nur auf eigene Kosten, der Handelsvertreter hat während der Urlaubszeit auch keinen Verdienst.

Auf keinem Gebiete genießen sie irgendwelchen unbestrittenen Schutz. Wenn sie erwerbslos, krank, alt werden, haben sie kein Einkommen, keinerlei Unterstützung, ob beschäftigt oder unbeschäftigt, sind sie gänzlich recht- und schutzlos.

Nach täglich kann man in den Lokal- und Gerichtsaktenverichten über Reisendentragödien lesen. Da ist ein fünfundzwanzigjähriger Vertreter, Doktor juris, war angestellt, ist seit Jahren abgebaut, mit Frau und Familie, verkauft in Wiener Kaffeehäusern Schokolade und Zuckern, andere Konsumanten darf er nicht besuchen; arbeitet täglich von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends, Monatsverdienst 100 bis 150 Schilling; keine Krankenkasse, kein Urlaub, diesen Posten hat er aber wegen Alters verloren. — Ein anderer hat für eine Kunstbühnenfabrik nur Schreibernäher zu besuchen und darf nur Aufträge bis zu einem Schilling annehmen. — Tausende von Beispielen über die unerhörte Ausnützung könnten angeführt werden und über unfaßbare Zumutungen, die an Handelsvertreter gestellt werden. Wieviel Not und Familienelend von diesen Zuständen verursacht werden, kann sich niemand vorstellen. Nur eine Notiz zur Illustration, die im Vorjahre die Runde durch die Tagesblätter machte:

(Verhungert.) Der Vertreter Zeh, einer Prager Firma wurde auf einer Geschäftsreise in Brünn, von Hunger entkräftet und vollständig erschöpft, auf der Straße aufgefunden. Zeh hatte drei Tage nichts gegessen und seinen Schlaf finden können, in den Taschen hatte er nicht einen Heller.

Also, kein Arbeitslocher! Er war von Morgen bis zum Abend um Geschäft zu Geschäft gegangen, um für seinen Chef Aufträge zu sammeln, klopfte mit hungrigem Magen an hundert und hundert Türen. Es wurden ihm überall Steine gereicht, bis er in sengender Hitze kraftlos zusammenbrach: mitten in der Arbeit fast Hungers gestorben! Der Chef hatte ihn auf die Tour geschickt. Vielleicht war es ein „unständiger“ Chef, der ihm die Fahrkosten nach Brünn als Provisionsvoranschuß „anvertraut“ hatte, dann aber hatte er ihn stecken lassen. Vielleicht hatte Zeh, Aufträge in der Tasche, die er nicht einschicken konnte, weil ihm eine Krone auf Porto fehlte. . . . Das kam, weil er nur für den Erfolg bezahlt wurde. Der Handelsvertreter kann sich im Schwelge seines Angehens mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte abmühen, wenn er zu wenig Geschäft macht, muß er bei aller seiner Arbeit verhungern. Er kann bei seinem Hause sogar für abgeschlossene Geschäfte ein Guthaben besitzen, wenn es noch nicht fällig ist, kann er trotzdem der Not ausgesetzt sein. Er bricht zusammen: keine soziale Fürsorge! Er ist doch an die Weisungen seines Hauses nicht gebunden, er kann arbeiten, wann, wo und wie er will, er hat doch nur die nebenhändlerische Aufgabe, Geschäfte zu vermitteln, denn er ist selbständiger Kaufmann. Der Chef hat ihm angeblich nichts anzuschaffen, er hat auch dem Zeh, nicht geschaffen, zusammenzubringen, das hat er auf eigene Gefahr getan. Der Chef ist schuldlos an der Sache, er wollte dem armen Teufel sogar die Möglichkeit geben, etwas zu verdienen, und wenn er in Brünn keinen Erfolg hatte — was kann der Chef dafür?

Alexander Pertini stirbt im italienischen Gefängnis.

(B. G.) Der nachstehende Bericht ist ein neues Zeugnis für die Unbarmherzigkeit des faschistischen Regimes gegen seine Gegner. Selbst die verehrungswürdigsten unter ihnen sollen physisch vernichtet werden.

Alexander Pertini gehört zu den Männern, die Turati bei seiner Flucht auf einem Motorboot aus Italien beifällig waren, um ihm die Möglichkeit zu geben, im Ausland den Kampf gegen den Faschismus fortzusetzen. Sobald Pertini im Ausland war, widmete er sich zur Gänze der sozialistischen Propaganda und Aktion. In Hause war Pertini ein berühmter Advokat gewesen. Nun wurde er Anstreicher in Nizza. Er versuchte als erster eine Radiostation zu schaffen, um in Italien Nachrichten und antifaschistische Mitteilungen zu verbreiten. Der Versuch endete in Nizza mit seiner Verurteilung zu einer geringfügigen Strafe und der Beschlagnahme seiner Werkzeuge. So beschloß er illegal nach Italien zurückzukehren und dort jene Aufklärungsbewegung zu betreiben, die er durch das Radio nicht hatte leisten können.

Das ist das Verbrechen, dessentwegen das Sondergericht ihn zu zehn Jahren Gefängnis verurteilte. Pertini nahm das Urteil mit dem Ruf: „Nieder mit dem Faschismus! Hoch der Sozialismus!“ auf. Selbstverständlich galt die vor einem Jahr verkündete Scheinamnestie nicht für ihn.

Pertini blieb also im Gefängnis. Unter welchen Umständen zeigen Briefe, die Pertini aus dem Gefängnis an seine Mutter sandte, und

die ein glücklicher Zufall der „Liberta“, dem antifaschistischen Wochenblatt in Paris, in die Hände spielte. Diese Briefe, die die „Liberta“ im Wortlaut veröffentlicht, sind bewundernswerte Dokumente der Seelengröße. Es sind Briefe eines Sohnes, der seine Qual vergißt, um die Sorgen seiner alten, in der Fremde lebenden Mutter, zu beschwichtigen. Zeugnisse für einen Stolz, der selbst nach vier Jahren Gefängnis ungebrochen ist und der wie durch die Gitterstäbe des Gefängnisses in wenigen Wendungen und Worten sichtbar wird, die der Zensor offenbar übersehen hat. Diese Briefe wären wert, wörtlich wiedergegeben zu werden. Wir begnügen uns, die gewiß unfreiwillige Mitteilung Pertinis hervorzuheben, daß sein Gesundheitszustand dazu nötigte, ihn in ein anderes Gefängnis zu bringen, das für gemeine Verbrecher dient, die an der Tuberkulose erkrankt sind. Er leidet ständig unter Fieber, was die Zensur nicht hindert, sowohl Briefe von ihm an seine Mutter als auch Briefe seiner Mutter an ihn aufzufangen, den einzigen Trost, den es für ihn gibt.

Die Gefängnisaufseher gaben sich nicht einmal die Mühe ihm mitzuteilen, daß seine Briefe oder Briefe an ihn zurückgehalten wurden. Erst einige Wochen später erfuhr Pertine aus Briefen, die ihm übermittelt werden, daß seine Korrespondenz zurückgehalten wurde.

So fügt der Faschismus zu der allmählichen Vollstreckung eines nicht ausgesprochenen Todesurteils über einen Feind von der sittlichen Größe eines Alexander Pertini noch die Qual der Verletzung intimster Gefühle.

Restaurant, Kaffeehaus, Buffet „Evropa“

Eisbrecher „Kraffin“ geht wieder in See. Der Eisbrecher „Kraffin“ rüstet zu einer neuen Polarfahrt. An Bord des Schiffes werden jetzt kleinere Reparaturen vorgenommen und die Maschinen geprüft. In den nächsten Tagen wird der Eisbrecher ins Nord gebracht werden. Er wird mit den modernsten elektrischen Navigationsinstrumenten ausgerüstet werden. Außer dem „Kraffin“ werden drei weitere Schiffe an der Polarexpedition teilnehmen. Eines dieser Schiffe wird die Mitglieder der Urancom-Expedition zum Nordpol-Exp. bringen, um nach Petroleumlagern zu suchen. An Bord des Eisbrechers wird sich auch ein Flugzeug befinden.

Ein Theaterbrand in Danzig. Das „Variété Scala“ in Danzig, das zur Zeit unter Zwangsverwaltung steht, ist bis auf die Umfassungs-

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

Bravissimo, Toscanini!

Nur ein paar wenige glückliche Tausende in deutschen Ländern habe je Arturo Toscanini, den größten zeitgenössischen italienischen Dirigenten, am Werke selber gesehen; sein Name aber ist Millionen bekannt, und nicht nur denjenigen, denen es erlaubt ist, enge Fühlung mit der Kunst zu haben, sondern darüber hinaus Millionen unter jenen anderen Millionen, die in dem Namen des großen Künstlers Toscanini zugleich und vor allem die aufrechte, unbedingte, gestimmungsvolle, freibewusstliebende Persönlichkeit kennen und verehren gelernt haben. Toscanini war es, der als erster und einziger namhafter Künstler Italiens der Rute des Faschismus sich nicht gebeugt hat, der es ablehnte, jedem wahrhaften Kunstwert so, wie es der Nationaler Scala beliebt, das faschistische Mal in Form der „Glovezza“ auf die Stirn drücken zu lassen; Toscanini war es, der für seine erhabene künstlerische Bestimmung von faschistischen Buben tätlich angegriffen wurde. Und nun fügt es sich großartig als neuer Zug in das Bild dieses Mannes, daß er, dessen Ruhm ihn vor zwei Jahren als ersten ausländischen Künstler, zu den Wagnerfestspielen nach Bayreuth brachte, eben jetzt der neuerlichen Verpflichtung dorthin für die diesjährigen Festspiele mit folgendem, an die Witwe Siegfried Wagner gerichteten Briefe entschlief, der als eines der schönsten Dokumente in dieser schwarzen Zeit dem Gedächtnis aufbewahrt bleibe:

„Entgegen meiner Hoffnung haben die peinlichen Vorgänge, die mir als Menschen und Künstler das Herz zerrissen haben, keine Änderung erfahren. Meine Pflicht war daher, das mir zwei Monate hindurch auferlegte Schweißen zu brechen und Ihnen mitzuteilen, daß ich um meines und Ihres Friedens willen nicht mehr nach Bayreuth zu gehen gedenke.“

Dies kurz und bündig die Antwort eines Mannes und Künstlers an Hitler und sein System. Doppelt und dreifach der Bewunderung und des Dankes wert, da andere schweigen; hochbeachtlich auch deswegen, weil dieser Brief just aus dem Lande kommt, mit dem der deutsche Faschismus so innig sich gleichzusammenhalten bestrebt ist. Im allgemeinen gültig und wirksam angesichts des rassistischen Sunnentums in Deutschland, hat dieser Brief übrigens seine besondere Bedeutung in Hinsicht auf die deutschfaschistischen Schrednisse auf künstlerischem Gebiet, das ja jetzt in Deutschland mit besonderer Sorgfalt, das heißt von allen großen und kleinen Persönlichkeiten „gereinigt“ wird, die jüdischer Abstammung sind. Am selben Tage, da Toscaninis Brief alle Antifaschisten in Entzücken versetzt, wird aus Berlin gemeldet, daß man die letzten Juden, die dort an Theatern wirkten, hinauswarf; unter ihnen vor allem den Generalmusikdirektor Otto Klemperer, einen der ersten Stabführer Deutschlands. Mit ihm werden eine ganze Reihe anderer namhafter Künstler aus Berlin vertrieben. Nur ganz wenige Ausnahmen werden vorläufig gebuldet — den Generalmusikdirektor Blech, die beiden bekannten Bassisten Eist und Ripius zunächst noch ein Jahr. Da keiner von ihnen in der tristen Lage sein dürfte, leblich und künstlerisch verhungern zu müssen, wenn Hitler auch sie nicht buldet, könnte man von ihnen erwarten, daß sie ihm das Gnadenrot vor die Nase wärten. Mehr Toscaninis täten noi!

Abonnement 1933—1934. Da die Plätze für diesjährige Abonnenten nur noch bis Freitag, den 9. referiert werden können, wird um eilste Karten-

behebung gebeten. Vormerkungen für neu eintretende Abonnenten werden angenommen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 1/8 Uhr: „Der fliegende Holländer“, Dirigent Steinberg (C 2). — Freitag, 1/8 Uhr: „Verlobung im Traum“ (D 1). — Samstag 7 Uhr: „Lohengrin“ (A 2). — Sonntag, 1/8 Uhr: „Figaros Hochzeit“ Dirigent: Alexander Zemlin (D 1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Da stimmt was nicht!“. — Freitag, 8 Uhr, vorkäuflich: Vorstellung: „Der Rütergatte“. — Samstag, 8 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“. — Sonntag, 1/8 Uhr, Vorkaufführung: „Fabian, der Elefant“.

Gerichtssaal

Das wäre ein SA-Führer!

Ein gemeingefährlicher Kaufbold.

Prag, 7. Juni. Wenn dieser Peter Janedka, der heute dem Senat des LHR Kaplan aus der Untersuchungskommission vorgeführt wurde, in Hitlerdeutschland lebte, also in einem Land, wo es jetzt Polizeipräsidenten gibt, die sich früher in Wahlaufträgen selbst mit Stolz als „Hememörder“ bezeichneten, wenn dieser Janedka also im heutigen Deutschland lebte, würde er sicher einen einflussreichen Posten bekleiden. Hier ein Auszug aus seinem Befähigungsnachweis: drei Jahre Kerker, zehn Monate, sechs Monate, drei Monate usw. — durchwegs Strafen für brutale, sinnloseste Gewalttätigkeiten.

Vorläufig zielt dieser Typus des sinnlosen Gewalttäters im Gebiete dieses Staates nur die Anklagebänke und Kerkerzellen. Eines Wärtages versuchte der Angeklagte sich in einer Annäherung von Raufuß Zugang zum Werkzeuggedepot der Firma Praxal und Moravec auf der „Bořechovka“ hinter Dejvík zu verschaffen. Als der Arbeiter Lehr ihm den Eintritt verweigern wollte, sog der struppellose Kaufbold ohne lange Reden sein Messer und stach wiederholt nach dem Kopf seines Widersachers. Dank der Lebendigkeit des Angegriffenen wurden die schweren Stiche pariert. Die herzu-eilenden Arbeiterkameraden bändigten den Unhold und übergaben ihn der Polizei.

Bei der Hauptverhandlung vermachte der Gewalttäter auch nicht den Schein eines Beweggrundes darzutun. Es handelt sich tatsächlich nur um die vandalische Rauf- und Zerstörungslust eines gemeingefährlichen Hydropathen. Wie gesagt — das Schicksal hat dieser Menschen nicht an den Ort gestellt, wo er vermöge dieser Eigenschaften hätte Karriere machen können. Bezeichnend ist seine Verteidigung, die dahin ging, daß die Diebe gegen den Kopf des angefallenen Arbeiters nicht mit dem Messer geführt worden seien, sondern „nur“ — mit einer scharfgeschliffenen Schaufel!

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf seine Vorstrafen ungeachtet dessen, daß es in diesem Fall beim Versuch geblieben war und keine schweren Folgen eingetreten waren, zu sieben Monaten schweren und ver-schärften Kerkers.

Mitteilungen aus dem Publikum.

An unsere blonden Referinnen! Wir weisen darauf hin, daß es jetzt ein neues Spezial-Shampoo für Blondinen gibt: Schwarzlopf „Extra-Blond“ mit „Haarglanz“. Es hellt nachgebunkeltes Blondhaar allmählich bis zu jeder gewünschten Nuance auf und gibt ihm so seinen ursprünglichen Blondton zurück.

Beleidigungen statt Glückwünsche.

Wie bei den Malaien eine Braut behandelt wird.

Zahlreich und verschiedenartig sind die Heiratszeremonien bei den Völkern des niederländisch-indischen Archipels, aber so unliebenswürdig wie bei den Taboeros von Salmahaira feiert man den großen Tag sicherlich nirgends.

Wenn dort eine Jungfrau und ein Jüngling sich in Liebe gefunden haben und die gegenseitigen Eltern nach unaufhörlichen Höflichkeiten und Austausch von Geschenken miteinander fertig geworden sind, kann der frohe Tag endlich festgesetzt werden.

Aber sehr froh ist der Tag nicht für die junge Schöne, im Gegenteil, ohne Tränen geht es nicht ab, je mehr, desto besser. Denn es darf doch nicht sein, daß ein Mädchen an diesem Tag ein heiteres Gesicht zeigt, gerade als ob es eine große Gunst wäre, daß sie geheiratet wird, nicht wahr? Die Ehre ihres Geschlechts fordert, daß sie deutlich zeigt, wie schwer ihr der Abschied von ihrer vornehmen Familie fällt.

Zunächst begeben sich die beiden Parteien am Morgen in das Versammlungshaus des Dorfes — ohne die Braut —, wo unter einem Nischenaufwand von Worten, wie sie nur ein redseliger Inulaner für solche Gelegenheiten finden kann, der Braut-schaft angeboten, geprüft und abgeklärt wird und allerlei Bedingungen gestellt werden.

Ist der geschäftliche Teil der Feiern abgehandelt, so geht der künftige Gatte in seine Wohnung zurück, wo er festlich gekleidet wird während die Familie der Braut in ihre Wohnung zurückkehrt, um dort die Vorbereitungen für den letzten Akt des Hochzeitsfestes zu treffen.

Schon während der Unterhandlungen im Gemeindegemeindehaus haben die weißlichen Mitglieder der Familie der Braut begonnen, diese äußerlich und innerlich vorzubereiten. Keuferlich, indem sie sie in das kostbare Brautgewand kleiden, innerlich durch die letzten Ermahnungen und Ratsschläge, die die junge Frau nötig haben könnte.

Die Braut darf in keiner Weise an ihrer Ausschmückung teilnehmen. Wie eine starre und leblose Gitterpuppe muß sie dastehen, und so wird sie von den alten Frauen in das steife Gewand gewickelt, in dem sie beinahe keine Hand und keinen Fuß rühren kann. Und unterdessen wird das arme Wesen „ermahnt“. Obwohl es im gewöhnlichen Leben nicht als sehr passend gilt, jemanden „masof“ zu machen, d. h. zu beschämen, besichern sich die Weiber nun, der Braut so ungeschminkt wie möglich die Wahrheit zu sagen, sie einen Ausbund an Dummheit und Häßlichkeit zu schellen, und ihr Vorwürfe über alle möglichen kleinen und großen Versehen, die ihr angeblich unentlaufen sind, ins Gesicht zu schleudern.

Es heißt zwar nur Komödie, aber die giftigen Zeelen regen sich derart dabei auf, daß sie das wehrlose Mädchen während des Anziehens roh behandeln, während hin- und herstoßen, an den Haaren zerren, beschimpfen und beleidigen. Erst läßt die Braut den Strom von Verwünschungen regungslos über sich ergehen, aber wenn die Zungen immer böshafter und giftiger werden und die Rohheit der Behandlung sich immer mehr steigert, kann sie sich schließlich nicht mehr beherrschen und bricht in Tränen aus! Alle Seligkeit des großen Tages ist für sie dahin!

Aber dann ist der Spieß erreicht! Und das

Sport • Spiel • Körperpflege

Wiener Arbeiterfußballer im Egerland. Die Tournee des Wiener Vikasclubs Nord-Wien war eine herrliche Propaganda für den Arbeiterfußballsport. Nach dem 3:1-Sieg der Wiener gegen den Karlsbader Bezirksmeister A.S. Weichhöfen gewannen sie auch ihr zweites Spiel gegen A.S. Hohenau mit 7:3 (4:1). Das dritte Spiel stieg in Falkenau, wo Nord-Wien mit 5:3 siegreich blieb. In Grassitz wurde das vierte Treffen ausgetragen und mußte der Kreismeister eine 5:2-Niederlage einstecken. Das fünfte Spiel fand in Neudel statt, wo die Wiener mit 8:2 gewannen. 26:11 lautet die Gesamtabrechnung Nord-Wiens aus diesen fünf Spielen, sicher eine beachtliche Leistung nach einer Woche Fußball. Sonst ist eine derartige Gastreise nur bei Profifußballern möglich, doch die Arbeitslosigkeit brachte es mit sich, daß auch eine Arbeiterfußballmannschaft einmal auf acht Tage ihrem Sport leben konnte. Die Wiener Genossen wurden überall in allergrößter Weise begrüßt und auch die Gastgeber waren auf das eifrigste bemüht, ihnen den leider so kurzen Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu machen.

A.S. Eichwald weilte zu Pfingsten in Westböhmen und mußte die Ueberlegenheit der Gastgeber anerkennen. Gegen A.S. Hohenau verlor Eichwald mit 3:1 und in Weichitz mit 3:2 (2:0).

„Gleichheit“ Labowitz — eine Pfingstreise ins Egerland unternommen und kann damit vollauf zufrieden sein. Am Samstag verlor Labowitz gegen den Karlsbader Bezirksmeister A.S. Weichhöfen ein 2:2 (2:1); der Sonntag brachte in Falkenau (Turner) einen 3:1-Sieg und am Montag blieb „Gleichheit“ in Grassitz gegen den A.S. ebenfalls und zwar mit 3:2 siegreich.

A.S. „Fortschritt“ Komolan (Bezirksmeister) konnte sich bei seinen Pfingstspelen in Westböhmen nicht so recht durchsetzen. Sonntag verloren die Komolaner gegen Aus Zwodau mit 3:2 (2:1) und Montag erzielten sie gegen S.A. Unterrechenau nur ein 2:2.

Die Pfingstspiele im Wiener Arbeiterfußball. Die Arbeiterfußballer trugen an den Feiertagen zahlreiche Turniere und Freundschaftsspiele aus, von denen wir die wichtigsten Ergebnisse bekanntgeben: Columbia gegen Nord-Wien (Erst) 4:1 (3:0), Floridsdorf gegen Donaufeld 3:3 (1:1), Delfort gegen Juventus 1:1 (0:0), Ostbahn Favoriten gegen Ad. Star 3:1 (1:1), Zentralverein gegen G.S. Salzburg 3:1 (3:0), Delfort gegen G.S. 6:0 (3:0), Hauptwerkstätte gegen Admira Salzburg 1:0 (0:0), Austria 13 gegen Admira Salzburg 4:1 (3:0), Auto gegen Weidling 2:0 (1:0), Neutral gegen Neureitenhof 4:3 (2:1), Neutral gegen Auto 2:0 (2:0), Neu-Adettenhof gegen Weidling 2:1 (1:1), Rudolfsberg gegen Hov. A.C. 5:4 (2:0), Hov. A.C. gegen Phönix Schwabach 6:2 (3:2). Bei den Siegern spielt der ehemalige Rapid-Renn-Bian: Union 14 gegen Phönix 3:0 (2:0). Das einzige Meisterschaftsspiel fand in der 1. Klasse statt: Unterbrosfabrik schlug H.C. 32 2:1 (1:1).

Niederländische Arbeiter-Radfahrer. Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Oesterreichs (Arbo) führte zu Pfingsten die auf drei Tage berechnete und über 555 Kilometer lange Etappenfahrt durch; es war dies die größte Radsporrveranstaltung, die es bisher in Oesterreich gegeben hat. Mit dieser Etappenfahrt war gleichzeitig eine Zuverlässigkeitsfahrt der Motorradfahrer verbunden, die ebenfalls sehr gut verlief. Die Etappenfahrt führte die Teilnehmer — in Wien waren 52 gestartet — von Wien aus durch drei Bundesländer wieder nach Wien zurück, eine kleine „Tour“ nur im Verhältnis zu andern großen Etappenfahrten, aber doch ein großer Sportkampf, der allgemeine Beachtung auslöste und fand. In fast 200 Orten wurden Zehntausende Menschen durch diese Etappenfahrt in Bewegung gesetzt, wurde für den Arbeitersport gewonnen und überall kam es zu herrlichen Sympathieumgebungen für die durchfahrenden

Arboforsker. Die Organisation war trotz der Ermüdtigkeit ausgezeichnet, hervorragend die Streckenbelegung; es gab nicht eine gefährliche Stelle oder unübersichtliche Kurve, wo nicht ein Posten stand. Ein Drittel der Strecke war sehr schlecht, es gab fast keinen Fahrer, der nicht wenigstens einmal gestürzt wäre oder einen Raddefekt gehabt hätte. Die Endplacierung über die 555 Kilometer lange Strecke ist folgende: 1. Karl Homedl (Freiheit Hernals, Wien) 18:55:06; 2. Gneiß (Weidling-Wien) 19:24:37.3; 3. Strohmayer (Straßenbahn, Wien) 19:24:37.8; 4. Schmaderer (Straßenbahn, Wien) 19:24:37.9; 5. Schöffner (Straßenbahn, Wien) 19:24:38.1; 6. Malzer (Straßenbahn, Wien) 19:24:38.2; 7. Höfner (Freiheit Hernals, Wien) 19:24:38.6; 8. Feyna (Straßenbahn, Wien) 19:24:38.8; 9. P. Hanzl (Weidling), Albin und Honay (beide Rudolfshelm-Wien) 19:24:39.9; 10. Steinbach (Straßenbahn, Wien) 19:25:05. Sodann folgen noch die Wertungen von 25 Fahrern.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Jungvolken — Matkotillameradschaft. Freitag Pflichtzusammenkunft um 4 Uhr im Ligoheim. Berühmte alle, Proviaturgeld — 5 Kr. — sind mitzubringen. — Samstag, Radfahr-Treffpunkt 5 Uhr nachmittags Endstation der Ser in Hluboděp. — Sonntag, Tagwandrung, um halb 8 Uhr Endstation der Ser Hluboděp.

Vereinsnachrichten

Bezirksverein Arbeiterfürsorge, Prag. Donnerstag, 8. Juni, 8 Uhr abends, Verein Deutscher Arbeiter, Smetka 27, Sitzung.

Naturfreunde. 9. Juni Treffpunkt: dreiviertel 7 Uhr am Smichower Bahnhof. Führer Winterlich. Abfahrt nach Dobřichovice um 7 Uhr. Legitimationen mitnehmen.

Jugendabteilung des Allgem. Angest.-Verbandes, Prag. Am Sonntag, den 11. Juni Treffpunkt: aller Wanderlustigen um dreiviertel 7 Uhr früh beim Smichower Bahnhof. Elektrische Nr. 12. Die Reisepfeile belaufen sich auf zirka 8 Kr. Rüstinstrumente aller Art nicht vergessen.

Merzte-Anekdoten.

Der Geburtshelfer.

Ein Arzt und Geburtshelfer auf dem Dorfe hatte zwei Kinder, die bei allen Einwohnern als die zwei hübschesten und nettesten Mädchen des ganzen Ortes bekannt waren. Als diese beiden Kinder eines Tages spazieren gingen, begegneten ihnen zwei kleine Buben. Der eine wohnte im Dorfe, der andere war zu Besuch.

„Wer sind diese beiden kleinen Mädchen?“ fragte der Besuch den Dorfsingen. — „Des Doktors Kinder“, entgegnete dieser, „er hat die besten für sich behalten.“

Liquidation.

Der Arzt hatte seinen Patienten gründlich untersucht und gibt ihm nun allerlei Verhaltensmaßregeln.

„Vor allen Dingen müssen Sie jede Gemüts-erregung aufs strengste vermeiden!“

„Mit dem größten Vergnügen, Herr Doktor“, antwortete der Patient, „vielleicht ist es Ihnen möglich, dies bei Ihrer Liquidation zu berücksichtigen.“

Faul Sache.

„Herr Doktor, sagen Sie mir aufrichtig, wie steht es mit meiner Gesundheit? Wie lange habe ich noch zu leben?“

„Es steht nicht allzu schlecht, Herr Meier, nur — ich würde Ihnen empfehlen, keine Fortsetzung-Romane mehr zu lesen!“

Kollegen.

Ein Wunderkinder, der schon viele Kranke geheilt hat, wird selbst krank. Man muß einen Arzt aus dem Nachbardorf holen. Der untersucht den Patienten und will seinen Puls fühlen. Da klappt der Kranke ihm zu: „Aber, Herr Doktor, wir beiden wissen doch, daß es keinen Puls gibt!“

Schödl.

Schödl war beim Ohrenarzt, der die üblichen Proben mit ihm vorgenommen hat. Auf dem Heimweg trifft er einen Freund, bleibt stehen, zieht seine Uhr aus der Tasche und hält sie dem andern ans Ohr:

„Hörst du was?“
Der Freund horcht, schüttelt den Kopf, horcht wieder, sieht sich die Uhr genauer an und sagt schließlich: „Du Tepp, die Uhr steht ja!“

Darauf Schödl ganz ernst: „Das ist dein Glück! Sonst wärst du nämlich taub!“

Der Dorfarzt.

„Ich höre, Sie haben den neuen Dorfarzt schon kennen gelernt. Was ist es für ein Mensch?“
„Der läßt nichts Gutes erwarten. Er hat mich gefragt, ob es bisher nur den einen Fieberhof gebe.“